Nr. 5 * 16. Jahrgang

Stuttgart, 1. Februar 1908

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag. Abonnementspreis Mk. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Stuttgart. Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinbrenner, Stuttgart. Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Straße 43.

Inserate für die viergespalt. Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Vergnügungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg. Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Die Verhältnisse und die Menschen.

-r. In dem Stadtparlament zu Frankfurt a. M. hatte die sozialdemokratische Fraktion vor kurzem eine Anfrage an den Magistrat gestellt, was man zu tun gedenke, um die augenblicklich immer mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit zu beseitigen respektive zu mildern. In der Beantwortung dieser Interpellation machte der Oberbürgermeister Adickes, dem man ein hohes Maß von sozialpolitischem Verständnis und sozialem Empfinden nachrühmt, einige allgemein interessierenden Bemerkungen. Er führte nämlich aus: „Das Gebiet der Arbeitslosigkeit gehört zu denen, bei denen leichter Fragen gestellt, als Antworten gegeben werden. Es ist leicht zu sagen: Was gedenkt der Magistrat zu tun, um die Arbeitslosigkeit aus der Welt zu schaffen. Solange aber die freie Wirtschaftsordnung besteht, können wir nicht verhindern, daß ein Auf und Nieder eintritt. Wir können nur die Folgen des Niedergangs mildern, nicht beseitigen. Was die Notstandsarbeiten betrifft, so haben die früheren Erwägungen Übereinstimmung darüber gezeigt, daß in rückläufigen Konjunkturen die Stadt möglichst viel bauen soll. Dafür ist heuer in ungewöhnlich reichem Maße gesorgt. Der Etat zeigt das zur Genüge. Wenn ein langer, kalter Winter kommt, dann wird es allerdings schwer sein, den Leuten Arbeit zu geben. Denn bei länger anhaltendem Frost müssen die Erdarbeiten aufgegeben werden und die Stadt kann die Leute — leider! — nur mit Steinklopfen beschäftigen. Gewerbliche Beschäftigung kann die Stadt nicht geben. Überhaupt können wir nichts Vollkommenes schaffen in den Grenzen, die der Stadt gesteckt sind. Wir hatten den lebhaften Wunsch, eine Arbeitslosenversicherung für Frankfurt einzurichten. Aber die Schwierigkeiten sind zu groß. Auch im Reich bestehen seit langem solche Bestrebungen. Die Schwierigkeiten stecken in der Sache, nicht in dem Willen der Menschen, die sie zu betreiben haben. Die Welt ist eben leider so eingerichtet, daß wir gerne, sehr gerne beseitigen möchten, das zu beseitigen wir aber zu schwach sind."

Diese Erklärung des Oberbürgermeisters, mit der die bürgerlichen Stadtväter einverstanden waren, wurde von den Vertretern der Sozialdemokratie als durchaus ungenügend bezeichnet. Und mit Recht, denn die Antwort bedeutet weiter nichts, als ein Verbergen der kapitalistischen Ohnmacht und des Mangels an ernstem Willen hinter der spanischen Wand der unbezwinglichen, unabänderlichen Verhältnisse. Es ist dies derselbe Fatalismus, der sich früher hinter der göttlichen Weltordnung verkroch, nun aber hinter der freien Wirtschaftsordnung seine Deckung sucht, der aber im Grunde genommen weiter nichts ist als das Eingeständnis, daß die Verhältnisse stärker seien als die Menschen.

Der Kapitalismus stellt sich selbst ein schlechtes Zeugnis aus, wenn er behauptet, das Massenelend, wie es besonders in den Zeiten eines wirtschaftlichen Niedergangs in die Erscheinung tritt, sei eine notwendige Einrichtung der heutigen Wirtschaftsordnung, und wir Menschen seien zu schwach, um es zu beseitigen. Durch diese vollständige Bankerotterklärung macht er sich schlechter, als er in Wirklichkeit ist, und er verleugnet sogar das Gute, das er geleistet hat. Dieser blamablen Selbstverkleinerung gegenüber müssen wir, die Bekämpfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, zu seiner Ehre hervorheben, daß er sich das große Verdienst erworben hat, die Produktionskraft der menschlichen Arbeit derart zu steigern, daß es schon heute möglich ist, jedem Kulturmenschen das zu verschaffen, dessen er zu einem menschenwürdigen Dasein bedarf. Oder wer möchte bestreiten, daß schon die heutige Gesellschaft in der Lage ist, für alle ihre Glieder genügend Nahrung, Wohnung und Kleidung zu erzeugen und alle menschlichen Bedürfnisse in reichem Maße zu befriedigen? Durch die geradezu wunderbaren Errungenschaften der modernen Technik: die ungeheuren Kraftmaschinen und die komplizierten Arbeitsmaschinen, durch die verbesserten Arbeitsmethoden und das planmäßige Zusammenarbeiten in den Großbetrieben sowie durch die bewußte Übertragung der Wissenschaft auf Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Verkehrswesen usw. ist es der Menschheit gelungen, eine Fülle von Gebrauchsgütern zu erzeugen, von der die früheren Zeiten kaum eine Ahnung hatten. Der Kapitalismus hat das Problem der Gütererzeugung nahezu gelöst — dies Verdienst soll ihm ungeschmälert bleiben! —, aber er schreckt davor zurück, auch das Problem der gerechten Güterverteilung ernstlich in Angriff zu nehmen.

Wenn der Frankfurter Oberbürgermeister der Meinung ist, daß das Massenelend nicht zu beseitigen sei, so ist er sich anscheinend nicht klar über die Ursachen dieses Elends. Er verwechselt offenbar die natürlichen Ursachen mit den gesellschaftlichen. Einstmals, bis in die Gegenwart hinein, beruhte das Elend auf dem „Zu wenig", weil die Natur nicht genug hervorbrachte, respektive weil die Menschen nicht imstande waren, der Natur ihre Schätze in genügendem Maße abzuringen. Darum war damals das Elend eine Notwendigkeit, denn der Mensch war noch nicht der Herr und Meister der Natur, sondern er war gewissermaßen ein Bettler, der sich mit den Gaben begnügen mußte, die ihm die Mutter Natur darreichte. Darum entsprach es damals der wahren Sachlage, wenn der Mensch seine Ohnmacht und Schwäche betonte und von einem übernatürlichen Eingreifen eines höheren Wesens eine Linderung seines Elends erflehte, dessen vollständige Beseitigung er nicht einmal zu hoffen wagte.

Heute ist dies ganz anders geworden. Heute meistert und beherrscht der Mensch die Natur und zwingt sie, alle ihre reichen Schätze und Kräfte herzugeben. Darum wartet er nicht mehr auf die Hilfe von oben, sondern er will sich selbst sein Glück schmieden und das Füllhorn des Glückes über die Welt ausschütten. An die Stelle der Gebetswunder sind die Wunder der Technik getreten, und das Gefühl der Schwäche und Ohnmacht hat dem Selbstbewußtsein und dem Kraftgefühl Platz gemacht. Dem modernen Menschengeist sind keine Schwierigkeiten mehr zu groß, und das Wort „unmöglich" steht nicht mehr in seinem Lexikon. Daher ist es ihm denn auch gelungen, viel mehr Güter zu erzeugen, als der Weltmarktsmagen verdauen kann, wie wir dies bei wirtschaftlichen Krisen deutlich beobachten, und es muß als eine Ironie des Schicksals bezeichnet werden, daß das heutige Elend auf dem „Zu viel" beruht.

Hierin liegt der Schlüssel des Verständnisses. Während die Not einstmals in den natürlichen Verhältnissen begründet war, weil die Menschen Sklaven dieser Verhältnisse waren, findet sie heute ihren Grund in den gesellschaftlichen Zuständen, die nicht mehr von der Natur abhängig sind, sondern von dem Willen der Menschen. Die Menschen, die es verstanden haben, die natürlichen Verhältnisse zu meistern und dadurch die natürlichen Ursachen des Elends zu beseitigen, müssen und werden es lernen, auch der gesellschaftlichen Verhältnisse Herr zu werden und dadurch die gesellschaftlichen Ursachen des Elends aus der Welt zu schaffen. Und wenn der Kapitalismus zu schwach ist, um diese Aufgabe zu lösen, so wird der Sozialismus die Fahne der Entwicklung aufnehmen und das ausführen, was der Kapitalismus nach eigenem Geständnis zu leisten außerstande ist. Wohl sind die Verhältnisse stark, aber die Menschen sind noch stärker, wenn sie nur den festen Willen haben, denn, wie der Dichter sagt: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein!" Uns Sozialisten verleiht unser Zukunftswille Riesenkräfte, während die Vertreter des altersschwachen Kapitalismus die Rolle von Memmen und Schwächlingen zu spielen verdammt sind.

Die indirekten Steuern — ein Raub an den Armen.

Die Reichsfinanzen bedürfen dringend einer gründlichen Reform. Die Einnahmen reichen bei weitem nicht aus, um die Ausgaben zu decken, aber trotzdem ist die Regierung unermüdlich im Erheben neuer Forderungen insbesondere für das Heer, die Flotte und die Kolonien, und sie findet eine stets willige Mehrheit im Reichstag, die ihren Wünschen weit entgegenkommt. Je mehr die Ausgaben für unproduktive und direkt kulturwidrige Zwecke anschwellen, um so dringender wird die Notwendigkeit, neue Einnahmequellen zu beschaffen. Das Nächstliegende wäre die Einführung einer direkten Reichseinkommensteuer. Eine solche könnte recht hohe Erträge abwerfen, und sie hätte vor allem den Vorzug, daß die Lasten hauptsächlich von den leistungsfähigen Schultern getragen würden, von den Bevölkerungsklassen, welche von den Ausgaben den höchsten Nutzen haben.

Gegen die Einführung einer Reichseinkommensteuer wehrt sich aber die Regierung mit Händen und Füßen; unterstützt von den reaktionären Parteien, führt sie die fadenscheinigsten Argumente ins Feld, um nicht zugeben zu müssen, daß sie die Einkommensteuer im Interesse der besitzenden Klasse, der schonungsbedürftigen reichen Leute, ablehnt. Man sucht gegenwärtig in den maßgebenden Kreisen nach neuen Steuerprojekten, aber als solche kommen nur indirekte Steuern in Betracht, denen man nachrühmt, daß sie ergiebig sind, ohne dem Steuerzahler fühlbar zu sein. Der Steuerbetrag, der auf den einzelnen Konsumenten entfällt, heißt es, sei so gering, daß er diesem gar nicht zum Bewußtsein käme. Natürlich ist ein solches Gerede purer Unsinn, denn die auf den notwendigsten Lebensbedürfnissen ruhenden Lasten haben allmählich eine solche Höhe erreicht, daß sie zu einer wahren Kalamität werden.

Die indirekten Steuern und die Zölle haben die Eigenschaft, daß sie den Armen verhältnismäßig viel stärker belasten als den Reichen. Das ist, wenn man es auch von interessierter Seite nicht gern zugeben will, der Zweck dieser Steuergesetzgebung. Wenn beispielsweise durch den Getreidezoll der Preis des Brotes in die Höhe geht, dann muß der mit zahlreicher Familie „gesegnete" Arbeiter einen weit größeren Teil seines Einkommens für Brot ausgeben, als das vorher der Fall war. Im Hause des Reichen dagegen, dem noch verschiedene andere Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, spielt das Brot eine viel bescheidenere Rolle. Dort wird dementsprechend ein viel geringerer Betrag an Brotzoll gezahlt, ganz abgesehen davon, daß der Zollbetrag einen viel kleineren Teil des Einkommens ausmacht, als das im Haushalt des Arbeiters der Fall ist.

Diese Tatsache, nämlich die stärkere Belastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten durch die indirekten Steuern, ist längst bekannt, aber bisher fehlte es an einem Nachweis über das Maß dieser Mehrbelastung. Es ist daher eine recht dankenswerte Aufgabe, welcher sich Dr. Gerloff in Tübingen unterzogen hat, indem er in Hildebrand-Conrads „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" eine Studie über „Verbrauch und Verbrauchsbelastung kleiner und mittlerer Einkommen in Deutschland um die Wende des 19. Jahrhunderts" veröffentlicht. Seine Berechnungen baut Gerloff auf 180 Haushaltsberechnungen aus verschiedenen Teilen Deutschlands auf, unter vergleichsweiser Heranziehung von 889 Berliner Haushaltsbudgets. Die der Berechnung zugrunde liegenden Haushaltungsrechnungen entstammen sämtlich der Zeit zwischen 1900 und 1905, in ihnen sind also die Belastungen durch den neuen Zolltarif noch nicht berücksichtigt. Gerloff teilt die Budgets, von denen 74 aus Beamten- und 106 aus Arbeiterhaushaltungen stammen, in fünf Klassen ein, nämlich in

			Mit einem Einkommen von
I.	9	Budgets von Wohlhabenden	4000 bis 6000 Mk.
II.	61	„ „ Bemittelten	2000 „ 4000 „
III.	76	„ „ Wenigbemittelten	1200 „ 2000 „
IV.	29	„ „ Unbemittelten	800 „ 1200 „
V.	5	„ „ Armen	unter 800 „

Zum Zwecke seiner Berechnungen betrachtet er die verschiedenen Lebensbedürfnisse einzeln und stellt dabei fest, daß der Verbrauch von Salz um so geringer ist, je höher das Einkommen steigt. Das Verhältnis zwischen dem Einkommen und dem Betrag der Salzsteuer ist bei Wohlhabenden und Armen wie 1 zu 11, das heißt der Arme muß an Salzsteuer einen elfmal höheren Prozentsatz seines Einkommens ausgeben als der Wohlhabende. Auch für die Zuckersteuer muß der Arme viermal soviel Einkommenprozente aufwenden als der Wohlhabende, obwohl naturgemäß der Wohlhabende mehr Zucker konsumiert als der Arme. Der Kaffeekonsum ist in den ärmeren Kreisen unverhältnismäßig hoch, ist doch der Kaffee in vielen Familien das einzige Warme, das dem Körper zugeführt wird. Selbstverständlich tritt deshalb die stärkere Belastung des Armen durch die Verbrauchsabgaben gerade beim Kaffee ganz besonders scharf in Erscheinung.

Faßt man den Salz-, Zucker- und Kaffeekonsum als Ganzes ins Auge, so ergibt sich, daß hierbei an Steuern wenigstens zu entrichten sind: in der Klasse

der Wohlhabenden	0,33	Prozent des Einkommens,
des Mittelstandes	0,40	„ „ „
der Wenigbemittelten	1,01	„ „ „
der Unbemittelten	1,44	„ „ „
der Armen	1,47	„ „ „

Der Konsum von Petroleum geht bei den Wohlhabenden infolge der Ausbreitung, welche das Gas- und elektrische Licht gewinnt, zurück, bei den Minderbemittelten steigt der Verbrauch. Dementsprechend wird der Anteil des Wohlhabendem an dem Petroleumzoll immer geringer, während dieser in steigendem Maße zu einer Last wird, die ausschließlich von der ärmeren Bevölkerung getragen wird.

Eine Sonderstellung im Rahmen dieser Übersicht nehmen die Verbrauchsabgaben auf Fleisch ein insofern, als hier die Mehrbelastung der ärmeren Klassen nur wenig oder gar nicht in Erscheinung tritt. Der Grund ist naheliegend, die ärmere Bevölkerung kann eben nur wenig Fleisch genießen; an dessen Stelle tritt das Brot und die Kartoffeln. Während bei den Wohlhabenden auf 3,1 Kilogramm Getreide, das sie genießen, 1 Kilogramm Fleisch entfällt, kommt bei den Armen auf 1 Kilogramm Fleisch 16 Kilogramm Getreide oder 14,5 Kilogramm Brot. Der Arme genießt also, ohne sich dabei ausreichend ernähren zu können, verhältnismäßig viel mehr Brot als der Reiche, und um so empfindlicher lastet auf ihm der Getreidezoll. Gerloff berechnet die Belastung der verschiedenen Einkommensklassen durch die Weizen- und Roggenzölle folgendermaßen: Es zahlen an Getreidezöllen

Wohlhabende . . .	0,50	Prozent des Einkommens,
Bemittelte	1,05	„ „ „
Wenigbemittelte . .	1,60	„ „ „
Unbemittelte . . .	2,14	„ „ „
Arme	2,28	„ „ „

Zu beachten ist hierbei, daß diese Rechnung auf Grund des früheren 3,50 Mk.-Zolles aufgemacht ist, bei den heutigen Zollsätzen ist die Belastung entsprechend höher. Die Zusammenstellung zeigt aber, in welch rapidem Maße die Belastung durch die Getreidezölle mit dem Rückgang des Einkommens wächst. Betrachtet man die steuerliche Belastung der pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel im ganzen, dann beträgt dieselbe in der Klasse der

Wohlhabenden .	0,36 bis	0,72	Prozent des Einkommens,
Bemittelten . .	0,65 „	1,31	„ „ „
Wenigbemittelten	0,98 „	1,96	„ „ „
Unbemittelten .	1,22 „	2,44	„ „ „
Armen	1,29 „	2,58	„ „ „

Nicht anders ist das Verhältnis bei den Genußmitteln des kleinen Mannes, bei Tabak, Bier und Branntwein; auch hier finden wir, daß die Steuerlast im umgekehrten Verhältnis zum Einkommen steigt. Die Steuerlast beträgt in Prozent des Einkommens in der Klasse der

	Tabak	Branntwein	Bier
Wohlhabenden	0,9	0,08	0,11
Bemittelten	0,15	0,08	0,14
Wenigbemittelten . . .	0,17	0,09	0,32
Unbemittelten	0,26	0,06	0,25
Armen	0,15	0,07	0,22

Bezüglich der Branntweinsteuer ist hier zu erwähnen, daß die Zahlen nur auf Grund von süd-, west- und mitteldeutschen Verbrauchsziffern berechnet sind; würden die viel höheren Ziffern aus Nord- und Ostdeutschland mit herangezogen, so würde sich das Verhältnis wohl noch bedeutend ungünstiger gestalten.

Aus der ganzen Zusammenstellung geht aber mit aller Deutlichkeit hervor, daß die ganze indirekte Steuergesetzgebung im höchsten Maße ungerecht ist. Der oberste Grundsatz einer gerechten Steuergesetzgebung müßte sein, die Steuerpflichtigen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit zu den Lasten des Gemeinwesens heranzuziehen. Die niedrigsten Einkommen müssen von jeder Steuer frei sein, während der Prozentsatz der Steuer mit der Höhe des Einkommens steigt. Die indirekten Steuern des Deutschen Reiches wirken aber gerade umgekehrt, nämlich progressiv nach unten. Nimmt man nämlich die hier erwähnten Lebensbedürfnisse zusammen, dann ergibt sich, daß an indirekten Steuern auf diese Artikel gezahlt wird von den

Wohlhabenden .	65 Mk.	oder 1,44	Proz. d. Einkommens,
Bemittelten . .	66 „	2,55	„ „ „
Wenigbemittelten	61 „	4,0	„ „ „
Unbemittelten .	52 „	4,9	„ „ „
Armen	47 „	5,1	„ „ „

Diese Übersicht zeigt recht drastisch, weshalb man im Reich keine direkten Steuern einführen will. Die Regierung fühlt sich als Sachwalterin der Besitzenden und will nicht, daß deren Einkommen durch Abgaben an das Reich geschmälert wird. Zum Steuerzahlen ist der Plebs da, aber die Vorteile aus der Reichsgesetzgebung fallen den Patrioten zu, die nicht laut genug nach dem Ausbau der Flotte schreien können, die ihnen hohe Profite verspricht. Wer da hat, dem wird gegeben, dem aber, der nur wenig hat, wird auch das Wenige genommen. Das ist die Grundlage der heutigen Reichspolitik, und sie wird nicht früher geändert werden, als bis die ausgebeuteten Volksmassen selber die Lenkung ihres Geschicks in die Hand nehmen.

Die Heimarbeit in der bayerischen Holzindustrie.

(Schluß.)

Bürstenmacherei in Oberbayern, Mittelfranken und in der Pfalz.

In München werden ungefähr 250 Arbeiterinnen mit dem Einziehen der Borsten und dem Polieren von Bürsten aller Art hausindustriell beschäftigt. Der Tagesverdienst der Einzieherinnen beträgt bei gewöhnlich 10stündiger täglicher Beschäftigung 90 Pf. bis 1,40 Mk., derjenige der Polivrerinnen bei gewöhnlich 8 bis 9stündiger Arbeitszeit 1,50 bis 2 Mk. In der Fabrik wird für die gleiche Arbeit bei 9½ Stunden Arbeitszeit ein Taglohn von 1 bis 1,50 Mk., beziehungsweise von 1 bis 2,80 Mk. erzielt. Die außerhalb der Fabrik beschäftigten Polivrerinnen erhalten noch eine Vergütung von 5 Pf. für das Dutzend als Ersatz für Beschaffung von Spiritus, Schellack usw. Sämtliche Heimarbeiter müssen zuerst eine Zeitlang in der Fabrik lernen, bekommen aber nach kurzer Zeit eine Entschädigung.

In der Pfalz findet sich diese Hausindustrie in der Hauptsache in dem abgelegenen Dorfe Ramberg. Dort wandten sich schon anfangs des 19. Jahrhunderts die Einwohner mangels anderweitiger ausreichender Erwerbsquellen der Bürstenmacherei zu. Damals stellten die einzelnen Meister aus den Rohmaterialien die Bürstenhölzer und Bürsten vollständig selber her, die sie dann selber entweder im Hausierhandel oder an Krämereien in der Nähe absetzten. Später — in den siebziger Jahren — wurde dann eine Getreidemühle in eine Bürstenhölzerfabrik umgewandelt, worauf die Einrichtung von Bürstenfabriken folgte. Ein Teil der früheren Hausindustriellen wurde dadurch zu Fabrikarbeitern oder zu Heimarbeitern der Fabriken, während ein anderer Teil — etwa 100 — noch heute selbständig geblieben ist und zumeist für den Selbstverschleiß, dann aber auch für einheimische Hausierer Bürsten verfertigen. Ramberg liefert ein Beispiel der Entwicklung einer Großindustrie aus der ursprünglich reinen Hausindustrie unter gleichzeitiger Entstehung von Fabrikhausindustrie.

An Rohmaterialien werden deutsche und ausländische Borsten, Roßhaare, Reiswurzeln, Palm- und Kokosblätter usw. verwendet und meist von Zwischenhändlern bezogen. Hergestellt werden alle Arten von Bürsten und Besen, Pinsel dagegen nur in den weniger feinen Sorten.

Die Heimarbeit besteht jetzt in der Hauptsache nur mehr in dem Einziehen von Borsten usw. in die fertig bezogenen beziehungsweise gelieferten Hölzer, doch werden verschiedentlich noch grobe, einfache Waren, wie namentlich Wichsbürsten, ganz hergestellt, wobei die Schnitz- und Bohrarbeit (mittels Fußtrittmaschinen) mitunter von den Arbeiterinnen geleistet wird.

Insgesamt sind 500 Heimarbeiter in dieser Industrie tätig, darunter ungefähr 375 Frauen. Die Akkordsätze sind für Fabrik- und Heimarbeiter im großen und ganzen gleich. Einzieherinnen verdienen bei 11stündiger Arbeitszeit 1,40 bis 1,60 Mk., bei bester Ware können es geübte Arbeiterinnen auf 2 Mk. pro Tag bringen. Indessen werden in die Heimarbeit gewöhnlich nur geringere Waren vergeben; da ferner infolge anderweitiger Hausbeschäftigung auch nicht so regelmäßig gearbeitet wird, so ergeben sich hier oft recht geringe Einnahmen. Für verheiratete Arbeiterinnen mit kleinen Kindern sind Wochenbezüge von 2 bis 4 Mk. keine Seltenheit und solche von 6 Mk. dürfen als Durchschnitt gelten. Nach den Umfragen der Schulbehörde werden anscheinend zahlreiche Kinder beschäftigt. So gaben von 95 10 bis 13jährigen Kindern 52 an, von ihren Eltern zum Bürsteneinziehen verwendet zu werden; auch 6 Knaben und 8 Mädchen von 6 bis 7 Jahren machten dahingehende Angaben. Von den Eltern wird diese Tätigkeit, wie sonst auch, nicht zugegeben, sondern als Spielerei hingestellt.

Die Arbeitszimmer dienen fast in allen Fällen zugleich als Wohn- und Schlafräume mit vielfach recht ungünstigen Verhältnissen.

Die Bürstenfabrikanten besitzen zum Teil noch Wirtschaften, Metzgereien und andere Warengeschäfte, was die wirtschaftlichen Verhältnisse der Heimarbeiter, auch wenn Verstöße gegen das Truckverbot bis jetzt nicht festgestellt werden konnten, jedenfalls nicht in günstigerem Lichte erscheinen läßt.

In gesundheitlicher Beziehung ist die Arbeit an sich, die vorschriftsmäßige Desinfektion der Ware vorausgesetzt, zwar wohl belanglos; die ungünstigen Wohnungsverhältnisse im Verein mit dem niederen Einkommen lassen aber gewisse Rückwirkungen nicht verkennen. Nach den gemachten Erfahrungen hat die Arbeiterschaft unter Unterernährung zu leiden, was namentlich bei den Frauen beziehungsweise Müttern hervortritt.

In Mittelfranken (Nürnberg) wird ebenfalls das Einziehen von Bürsten durch Heimarbeit — von etwa 250 Personen unter Beihilfe von Kindern — vorgenommen. Der Lohn wurde hier in letzter Zeit von 35 auf 40 Pf. für das Einziehen von 1000 Bündeln erhöht. Von einer Firma werden hierfür auch kleine Maschinen zur Verfügung gestellt. Ungefähr ebensoviel Personen befassen sich mit der Herstellung von Pinseln sowie dem Zurichten von Borsten, Haaren usw. Der Tagesverdienst eines Pinselmachers ist etwa 2 bis 2,50 Mk. Für diese Arbeit werden Kinder, und zwar zum Zurichten der Federkiele und zum Binden kleiner Haarpinsel, herangezogen. Die Beschäftigung ist in gesundheitlicher Beziehung wegen der nicht zu vermeidenden Verbreitung von Staub oder feinen Haaren, namentlich bei ungünstigen Wohnungsverhältnissen, nicht ohne Bedenken.

Das Rosenkranzketteln in Niederbayern und Schwaben.

In Neukirchen b. hl. Bl. (Niederbayern) werden von zwei Unternehmern (Rosenkranzhändlern) vorwiegend in den Wintermonaten etwa 100 Heimarbeiterinnen mit dem Anketteln von Rosenkranzperlen beschäftigt. Neben der Hausarbeit können von einer Person täglich 4 bis 5 Dutzend Rosenkränze zu 15 Pf. das Dutzend gekettelt werden, wobei eine Tageseinnahme von 60 bis 75 Pf. erzielt wird. Trotz der etwas anstrengenden Fingertätigkeit werden Kinder im Alter von 9 und 10 Jahren und darüber zur Mithilfe herangezogen, was sich nach Angaben von Lehrern durch Schulversäumnis, Vernachlässigung der Hausaufgaben und Zurückbleiben der Kinder im Unterricht bemerkbar macht. Die Mitarbeit eines solchen Kindes erhöht die Produktion um 1 bis 2 Dutzend, die Einnahme also um 15 bis 30 Pf.

Ähnliche Verhältnisse bestehen in Schwabmünchen in Schwaben, wo diese Industrie ebenfalls vertreten ist. Es findet auch hier die Anfertigung der Rosenkränze besonders zur Winterszeit statt, wo dann in manchen Familien die ganze Familie mitarbeitet. Der Mann fertigt dabei die sogenannten Wirbel, die bei einer Sorte Rosenkränze vorkommenden Verbindungsglieder zwischen den Perlen. Es werden zweierlei Arten von Rosenkränzen, solche mit Wirbel und solche mit Ketten gefertigt. Für die ersteren werden 18 Pf. für das Dutzend, für die letzteren 18 Pf. bezahlt. Auftraggeber sind die Devotionalienhändler (in München, Augsburg und Schrobenhausen), die durch ihre Filialen in Schwabmünchen (zusammen 7) das Rohmaterial liefern, die Art und Umfang der Rosenkränze bestimmen und für die abgelieferten Kränze den angegebenen Preis zahlen. Im Tage können ungefähr 3 bis 4 Dutzend Rosenkränze gekettelt, also 40 bis 72 Pf. verdient werden.

Die Holzschnitzerei und Holzschachtelmacherei, Verfertigung von Holzspielwaren in Oberbayern, Oberpfalz und Mittelfranken.

Die Holzschnitzerei, die bedeutendste Hausindustrie Oberbayerns außerhalb Münchens, ist von alters her in Berchtesgaden und Oberammergau heimisch. Aus den Zunftbüchern geht hervor, daß im Jahre 1860 noch ungefähr 500 bis 600 Meister und Gesellen der Holzschnitzerzunft angehörten und einschließlich der Familienmitglieder etwa 2000 Personen die Holzschnitzerei betrieben. Doch geht diese Hausindustrie rapid zurück. Im Jahre 1895 zählten die Zünfte nur mehr 350 bis 400 Mitglieder, und die Gesamtzahl der in der ganzen Industrie tätigen Personen wird auf höchstens 600 geschätzt. Der Grund des Rückgangs ist lohnende anderweitige Beschäftigung, besonders in der Fremdenindustrie. Die Holzschnitzerei wird oft genug nur nebenbei und nur im Winter betrieben.

Die Lebensfähigkeit der Berchtesgadener Holzschnitzerei beruht zum großen Teil auf dem außerordentlich billigen Holzbezug durch das Forstamt. Als Abnehmer der Erzeugnisse kommt vornehmlich nur ein Verleger in Betracht; in neuerer Zeit liefern jedoch einige tüchtige und leistungsfähige Meister auch unmittelbar an auswärtige Meister oder in die Verkaufshalle für Berchtesgadener Holzwaren.

Trotz der gegenwärtig regen Nachfrage sind die Verdienste im allgemeinen gering. Schnitzer, Schachtel-, Dosen-, Schäffel- und Gerätemacher kommen bei täglich 13stündiger Arbeitszeit auf einen Tageserwerb von 2,50 Mk.; häufig wird aber nur 2 Mk. und noch weniger bis zu 1 Mk. verdient. In einem Falle verdiente beispielsweise ein Schachtelmacher für eine geringe Sorte unbemalter Schachteln bei etwa 14stündiger Arbeitszeit unter ständiger Mithilfe von Frau und Tochter täglich nicht mehr als 1,50 Mk. Das Bemalen der Schachteln besorgen vorzugsweise Frauen und Töchter, die damit neben der Hausarbeit täglich 60 bis 90 Pf. erwerben. Kinder werden nach den gemachten Beobachtungen zu leichten Nebenarbeiten herangezogen.

In den meisten Fällen dient die Wohnstube als Arbeitsraum.

Wesentlich günstiger liegen im allgemeinen die Verhältnisse in Oberammergau, wo hauptsächlich Cristuskörper und andere Gegenstände der christlichen Kunst gefertigt werden. Insgesamt sind mit der Holzschnitzerei etwa 80 bis 100 Heimarbeiter, meistens Männer beschäftigt. Gearbeitet wird im Sommer von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, im Winter von Tagesanbruch bis 8 Uhr abends, mitunter aber bis 10, 11 oder 12 Uhr nachts. Der Verdienst schwankt zwischen 15 bis 20 Mk. und beträgt bei besonders geschickten Arbeitern bis zu 30 Mk. die Woche. Als Arbeitsraum dient zumeist die Wohnstube. Die Wohnungs- wie die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Heimarbeiter sind im allgemeinen befriedigende.

Die in der Oberpfalz in der Hauptsache im Winter betriebene Holzschachtelmacherei ist von geringerer Bedeutung; sie hat unter der böhmischen Konkurrenz stark zu leiden. Die Verdienste betragen bei etwa 12 bis 15stündiger Arbeitszeit 60 Pf. bis 1,40 Mk. im Tag.

In Mittelfranken wird die Herstellung von Holzspielwaren zum Teil hausindustriell betrieben, und zwar von etwa 300 Personen. Abgesehen von den mehr oder weniger handwerksmäßigen Werkstätten, in welchen die Massenherstellung von Holzwaren für Exporteure stattfindet, beschränkt sich die eigentliche Heimarbeit besonders auf das Zusammensetzen und Bemalen von Holzspielwaren, Rechenmaschinen usw. Dabei werden auch Kinder mitverwendet, beispielsweise zum Anreihen der Zählkugeln für die Rechenmaschinen. Der Verdienst ist zum Teil recht gering.

Törichte Leute.

n. Es ist merkwürdig, wie vieler Erfahrungen es bedarf, ehe der Mensch zur Vernunft kommt. Das zeigt sich nirgends deutlicher als bei den christlichen Arbeitern. Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen haben sie sich vor einem Dutzend Jahre zusammengefunden in ihren christlichen Gewerkschaften. Sie glaubten, weil ihre geistlichen Führer es ihnen so sagten, daß sie nur nötig hätten, ihre bescheidenen Forderungen unter Berufung auf ihre christliche und vaterländische Gesinnung, auf ihre Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit beim Unternehmertum vorzubringen, um sofort Gehör zu finden. Die Probe aufs Exempel machte 1897 die erste der christlichen Gewerkschaften, der Gewerkverein christ-

licher Bergleute, als er auf Grund eines weitläufigen Zahlen- und Sachenmaterials bei den Grubenbesitzern des Ruhrreviers um eine zehnprozentige Lohnerhöhung einkam und ihm die Antwort ward, daß der Gewerkverein nicht als bevollmächtigt zur Vertretung der Ansprüche der Arbeiter angesehen werden könne; wer von der Belegschaft irgend welche Wünsche habe, möge sie bei der Verwaltung seiner Zeche anbringen, von der er einer sachlichen Prüfung seiner Ansprüche versichert sein könne. Und wie es die Großen im Lande von Kohle und Eisen, so machten's die Kleinen und Kleinsten anderswo. Sie prüften nicht, ob derjenige, der Forderungen stellte, im christlichen oder im sozialdemokratischen Gewand kam, den Unternehmern genügte die Tatsache, daß jemand sich mit Forderungen nahte, um ihn abzuweisen — mochte er nun die Forderung stellen im Namen des Christentums oder im Namen des Klassenkampfes. Und merkwürdig, die Christlichen wurden am schroffsten behandelt, wo die Leute am frommsten sind. „Für die Geschichte unseres Verbandes" — schrieb 1904 das Blatt der christlichen Metallarbeiter — „ist es wichtig, festzustellen, daß in keinem anderen Bezirk unseres deutschen Vaterlandes der Verband mehr bekämpft wird als in dem dunkelsten und allerkatholischsten Bezirk zwischen Cöln und Düren. Das stellt dem sozialen Verständnis dieser katholischen Mitbürger das denkbar schlechteste Zeugnis aus."

Und wer Belege für diese Tatsache haben will, der erinnere sich der Vorgänge in Koesfeld im frommen Münsterland, wo die christlichen Textilindustriellen (1902) den Versuch der dortigen katholischen Arbeiter, sich zu organisieren und ihre Lage zu verbessern, mit den ärgsten scharfmacherischen Mitteln, zuletzt mit der Aussperrung beantworteten; der erinnere sich des Verhaltens der christlichen Unternehmer gegen die Bauarbeiter in Münster, Fulda und Kevelaer, der Metallarbeiter in Hennef (Sieg), der Tischler in Paderborn — lauter fromme, stockkatholische Orte. Anfang 1901 schrieb das Blatt der christlichen Holzarbeiter: „Das anfängliche Wohlwollen verschiedener Fabrikanten und Arbeitgeber gegenüber den christlichen Gewerkschaften hat sich inzwischen, als sie sahen, daß sich die Mitglieder unserer Organisationen nicht zu Streikbrecherdiensten hergeben, sondern ernstlich bestrebt sind, vorhandene Mißstände zu beseitigen und auch bei solchen Arbeitgebern, die das Wort „christlich" bei der Firma schreiben oder doch als christliche Arbeitgeber paradieren, eine Ausnahme bei ihrem Vorgehen zur Abschaffung von Mißständen und zur Durchführung besserer Arbeitsbedingungen nicht machen — zur offenen Feindschaft umgewandelt."

Aber die christlichen Arbeiter haben aus dieser Erfahrung nicht die richtige Lehre zu ziehen verstanden. Sie müßten zugeben, daß das Unternehmertum der aufstrebenden Arbeiterklasse gegenüber in geschlossener Kampfesstellung dasteht, daß es keinen Unterschied macht zwischen christlichen und sozialdemokratischen Arbeitern, aber daraus nun die Folgerung zu ziehen, daß infolgedessen die Arbeiter in ebenso geschlossener Kampfesstellung dastehen müssen, daß sie gemeinsam, Schulter an Schulter, gegen den gemeinsamen Feind angehen müssen, dazu fehlte es den christlichen Arbeitern an Verständnis für ihre Klassenlage und vielleicht auch an Mut, mit einer Partei zu brechen, die sich ihnen als die Vertreterin der Arbeiterinteressen anpreist, die aber in jeder ihrer Taten beweist, daß ihr die Arbeiterinteressen nichts gelten, höchstens so viel, daß sie ihr proletarisches Gefolge mit kleinlichen Brocken abzuspeisen sucht, um es sich als Stimmvieh bei den Wahlen zu erhalten. Und für die sozialpolitischen Kleinigkeiten, die das Zentrum für die Arbeiter hergibt, nimmt es ihnen das Zehnfache durch steuerliche Belastung, durch die Verteuerung der Lebensmittel, durch die Vorenthaltung ihrer Rechte wieder ab. In der letzten Nummer der „Gewerkschaftsstimme", das Blatt des Zentralverbandes der christlichen Hilfs- und Transportarbeiter, wird ein Rückblick auf Handel und Industrie im Jahr 1907 geworfen. Darin heißt es:

„Im Jahr 1906 ist das Einkommen der Arbeiterschaft gestiegen. Damit hat sich aber das Budget dieser Personen noch nicht gebessert. Es fragt sich erst, ob und inwieweit der Geldwert der gleiche geblieben ist. Diese Frage fällt aber sehr zuungunsten der Arbeiter aus. Neben der Steigerung der Geldeinnahmen verringerte sich deren Wert. In einer Reihe größerer Städte stiegen die Wohnungspreise oft um mehr als 10 Prozent. Daneben stiegen schon im Jahr 1905 die Fleischpreise enorm und blieben 1906 fast auf derselben Höhe. Im Jahr 1907 begannen die Fleischpreise zu sinken, dagegen stiegen im Oktober 1907 die Getreidepreise in Deutschland und auf dem Weltmarkt. Die Steigerung der Fleischpreise im Jahr 1905 aber drängte die Käufer auf andere Artikel: Eier, Butter, Gemüse usw. Bei der regeren Nachfrage nach diesen Artikeln stiegen auch diese im Preise; zugleich wurden in fast allen Städten des Reichs die Milchpreise in die Höhe geschraubt. So blieb von den Mehreinnahmen der Arbeiter wenig oder gar nichts übrig."

Und zu denselben Ergebnissen kommt ein Mitarbeiter des christlichen „Deutschen Metallarbeiters", der eine genaue Berechnung anstellt, wie sich die Preise für die notwendigen Bedürfnisse einer Arbeiterfamilie gesteigert haben. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sich der Lohn eines Arbeiters, der 1905 sich auf 1000 Mk. belief, 1907 auf 1250 Mk. hätte erhöhen müssen, wenn er die Mehrausgaben infolge der Teuerung wettmachen wollte. Da dieses wohl nur bei wenigen Arbeitern der Fall sei, so ergebe sich, daß der Arbeiter trotz des vergangenen guten Geschäftsganges seine Lebenslage nicht so hat steigern können, wie es vielfach angenommen werde, daß er ferner nicht in der Lage sei, zu sparen für die Zeiten, wo sein Einkommen wesentlich gemindert werde durch Lohnkürzungen, Arbeitslosigkeit usw. Selbstverständlich schließen die Artikel in beiden Blättern mit der Aufforderung an die Arbeiter, der Organisation beizutreten. Gewiß ist das eine beherzigenswerte Mahnung, wenn das Wort Organisation nur im richtigen Sinne des allgemeinen, einheitlichen Zusammenschlusses der Arbeiter verstanden würde, wenn es sich hier nicht um eine Sonderbewegung handelte, die der Zersplitterung, der Veruneinigung der Arbeiter diente, und wenn diese Sonderbewegung es nicht darauf anlegte, die Politik jener Parteien zu unterstützen, die nicht allein dem Arbeiter seine wohlverdienten Rechte vorenthalten, sondern auch noch durch volksfeindliche Maßnahmen aller Art seine Lage zu verschlechtern trachten.

Wenn die christliche Arbeiterpresse jetzt feststellt, daß das Mehr an Lohneinkommen, das sich der Arbeiter während des guten Geschäftsganges zu sichern gewußt hat, durch die höheren Lebensmittelpreise völlig aufgezehrt, und dadurch der Arbeiter außerstande gesetzt worden ist, seine Lebenshaltung zu verbessern, wer trägt denn in hervorragendem Maße Schuld daran? Doch die bürgerlichen Parteien mit dem Zentrum an der Spitze, die durch den Zolltarif, die Grenzsperre und andere agrarische Maßnahmen an der Verteuerung der Lebensmittel, an der Belastung des Volkes und der Verschlechterung seiner Lebenshaltung mitgewirkt haben. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" stellt in einer Artikelreihe über das Finanzwesen des Reiches in einer ihrer letzten Nummern fest: „Die indirekten Steuern bilden fast die ausschließliche Einnahmequelle des Reiches. Der Löwenanteil der indirekten Steuern aber wird getragen von der breiten Masse der minderbemittelten Bevölkerung." Das Blatt stellt sodann eine Berechnung an, wieviel von den Zöllen und indirekten Abgaben auf die Besitzenden und wieviel auf die Unbemittelten fällt, und kommt dabei zu dem Ergebnis: „Mithin gibt es nur wenige Reichseinnahmen, die vornehmlich von den besitzenden Klassen getragen werden."

Nun, diese indirekten Steuern, die Zölle und Verbrauchsabgaben, halfen nicht nur dem Arbeiter die ganzen Lasten des Reiches auf, sie verteuern ihm auch noch die Lebens- und Bedarfsmittel, und berauben ihn so der Möglichkeit, seine Lebenslage wirksam zu verbessern. Die Partei, die an diesem Treiben hervorragend beteiligt ist, nennt sich Zentrum, und die christlichen Gewerkschaftler sind es, die dieser Partei Handlangerdienste leisten, die die Abgeordneten dieser Partei und damit diejenigen wählen, die sie nachher als Lebensmittelverteuerer der Früchte ihrer gewerkschaftlichen Arbeit berauben. Die christlichen Arbeiter sind törichte Leute; sie spannen ein Pferd: die Organisation, vor den Wagen und ein zweites: das Zentrum, hinter den Wagen — und dann wundern sie sich, daß der Wagen nicht voran kommt.

Jahresbericht der Tarifkommission der Parkettleger.

Im letzten Bericht kritisierte ich, daß nur 27 Orte zusammen 62 Berichte eingesandt hatten und sprach den Wunsch aus, daß es in Zukunft besser werden möge. Das letztere ist leider nur ein frommer Wunsch geblieben, denn im laufenden Jahre sind nur 44 Berichte aus folgenden 23 Städten eingelaufen: Augsburg, Berlin, Bremen, Breslau, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. d. O., Halle, Hamburg, Hannover, Cöln, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Mühlhausen i. E., Ravensburg, Stettin, Straßburg, Stuttgart, Weimar, Wiesbaden und Würzburg. Von den Orten, die im vorigen Jahre Berichte eingesendet hatten, fehlen heuer Auerbach (Vogtland), Frankfurt a. M., Heilbronn, Königsberg, Magdeburg, Nürnberg und Posen. Also statt einer Besserung eingetreten war, ist eine ganz erhebliche Verschlechterung in der Berichterstattung zu konstatieren. Denn nicht weniger als 7 Orte, die voriges Jahres Berichte sandten, haben es heuer nicht der Mühe wert gefunden, solche wieder einzusenden, darunter Orte mit einer ziemlich bedeutenden Parkettindustrie wie Frankfurt a. M. und Nürnberg. Derartiges darf in Zukunft nicht mehr vorkommen; diese Gleichgültigkeit muß unter allen Umständen beseitigt werden. Wir glauben, allerorten haben die Kollegen die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, darauf zu sehen, daß die Sektionsleitungen ihren Verpflichtungen gegenüber den Institutionen, die von der Parkettlegerkonferenz geschaffen wurden, auch strikte nachzukommen. Nur dann, wenn ein jeder einzelne seiner Pflicht im vollsten Maße nachkommt, kann für die Gesamtkollegenschaft Ersprießliches erreicht werden. Gerade in der jetzigen Zeit, wo die Scharfmacher aller Orten mit allen Machtmitteln, die ihnen zu Gebote stehen, zum Vernichtungskampf gegen die Gewerkschaften rüsten, haben die organisierten Kollegen die doppelte Pflicht, auf der Hut zu sein, um dem Unternehmertum durch kräftigste Förderung unserer Organisation ein Paroli zu bieten. Darum herunter mit der Schlafmütze, die Zeit ist zu ernst zum Schlafen, gebe ein jeder einzelne ein leuchtendes Beispiel von Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit für die Organisation, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Konjunktur im allgemeinen war keine gute zu nennen, nur in 10 Berichten wird sie als zufriedenstellend bezeichnet, in den übrigen 34 als flau, in den meisten Fällen aber als schlecht. Im erster Halbjahr wurden die Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe besonders durch die Aussperrung der Tischler in Norddeutschland ungünstig beeinflußt und es war daher die Arbeitslosigkeit der Parkettleger eine besonders große. Beweis dafür ist auch die Statistik des Verbandsvorstandes, wonach die Parkettleger sowohl in bezug auf Dauer der Arbeitslosigkeit, sowie auch in der Höhe der Unterstützungssumme durchweg an erster Stelle stehen. Einen besonders ungünstigen Einfluß auf die Arbeitsgelegenheit der Parkettleger übt auch die Überhandnahme des Linoleums und anderer Ersatzmittel für Parketten aus. Besonders die Berichte aus Cöln, Stuttgart und München klingen in ein Klagelied darüber aus, werden doch in den genannten Städten die staatlichen und städtischen Gebäude durchweg mit Linoleum belegt, wodurch den Kollegen eine erwünschte und lohnende Beschäftigung entzogen wird. Erst im Herbst zog die Konjunktur etwas an, so daß zeitweise ein Mangel an Arbeitskräften entstand und der Zentralarbeitsnachweis den Gesuchen um Zuweisung von Arbeitskräften nicht gerecht werden konnte. Vorgemerkt waren zusammen 175 arbeitslose Kollegen, Arbeitergesuche liefen 40 ein, vermittelt wurden aber nur 22 Kollegen. Wieder ein Beweis dafür, wie notwendig eine regelmäßige Berichterstattung ist, denn zweifellos wären an manchen Orten überflüssige Arbeitskräfte vorhanden gewesen. Allerdings spielt oft die große Entfernung eine Rolle, denn es rentiert sich nicht, daß wegen einigen Wochen ein Kollege von Stuttgart nach Breslau oder Bromberg fährt. Wenn aber die Kollegen an allen Orten ohne Ausnahme diesen Fingerzeig beherzigen, kann zweifellos sehr vieles noch zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit getan werden. Dann wird der Zentralarbeitsnachweis auch das werden, was wir alle von ihm auf unserer Konferenz erwartet haben.

Die Erfolge in diesem Jahre sind infolge der oben geschilderten Umstände nicht besonders groß, immerhin ist aber den Kollegen durch einmütiges Zusammenhalten doch gelungen, in Bremen, Breslau und Straßburg einen Tarif abzuschließen, wodurch ganz wesentliche Verbesserungen erreicht wurden. Besonders erfreulich sind die Fortschritte in Straßburg. Die dortigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind ein drastischer Beweis für den Wert der Organisation. Vor 4 Jahren, bei Aufnahme unserer Statistik, herrschten dort geradezu wilde Verhältnisse und der Willkür der Unternehmer war Tür und Tor geöffnet, was auch gar nicht zu verwundern ist, denn damals hatte noch kein einziger Parkettleger den Weg zur Organisation gefunden, heute sind sie alle organisiert, die Folgen sind ihre günstigen Tarifabschlüsse, die sie ohne Organisation niemals hätten erreichen können. Auch die Nürnberger Kollegen konnten einige Verbesserungen erzielen. Diese Ergebnisse sollten ermunternd wirken für diejenigen Kollegen, die ihre trostlosen Arbeitsbedingungen noch nicht verbessern konnten, weil eine entsprechende Organisation fehlt; also kräftig weitergearbeitet an dem Ausbau unserer Organisation, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Vielfach wurde der Wunsch geäußert, die Verhandlungen unserer Konferenz vom 3. und 4. Oktober 1904 in einer Broschüre zu veröffentlichen. Wir halten dies nicht für notwendig, wollen aber hier die wichtigsten Beschlüsse der Konferenz folgen lassen, womit den Wünschen der Kollegen Rechnung getragen wird.

1. Die erste Konferenz der Parkettleger Deutschlands beschließt: An allen Orten, wo Parkettindustrie und -geschäfte zu verzeichnen sind und wo noch keine Arbeitsnachweise des Holzarbeiterverbandes bestehen, sind solche einzuführen. Diese haben sich nach erfolgter Errichtung mit den schon bestehenden Arbeitsnachweisen gemeinsam an den Zentralarbeitsnachweis anzugliedern. Die Leiter der einzelnen Arbeitsnachweise sind zu verpflichten, wenn nicht dringende Fälle vorliegen, am Schlusse jeden Monats dem Zentralarbeitsnachweis regelmäßig Bericht zu erstatten.

2. Hilfskräfte dürfen nur dann eingestellt werden, wenn keine Bodenleger mehr vorhanden sind. Als Hilfsarbeiter dürfen nur gelernte Holzarbeiter, welche Mitglieder des Holzarbeiterverbandes sind, eingestellt werden.

Resolution I: „Die am 3. und 4. Oktober 1904 tagende Konferenz der Parkettleger Deutschlands betrachtet das Zwischenmeistersystem, welches in vielen Städten vorhanden ist, als eine den Arbeitern schädliche Einrichtung. Deshalb protestiert die Konferenz gegen dieses System und macht es jedem Kollegen zur Ehrenpflicht, unbedingt für Abschaffung der Zwischenmeister einzutreten und nur Meister oder Werkführer als maßgebend anzuerkennen, welche von der Firma angestellt und entlohnt werden. Des weiteren protestiert die Konferenz gegen die Unsitte, daß die Parkettleger einzelner Städte auf Verlangen der Arbeitgeber das Material (außer dem Holz) selbst kaufen müssen. Im Interesse der gesamten Parkettleger sind die Kollegen verpflichtet, dies strikte abzulehnen und die Lieferung des sämtlichen Materials vom Meister zu fordern."

Resolution II: „In Erwägung, daß das Zwischenmeistersystem heute noch in der Parkettindustrie eine bedeutende Ausdehnung zu verzeichnen hat, wodurch es dem Unternehmertum gelingt, auf Kosten der tariflichen Vereinbarungen die Ausgaben des Unterhaltes von Werkmeistern oder Vorarbeitern auf die Arbeiter abzuwälzen, fordert die Konferenz der Parkettleger Deutschlands die Berufskollegen allerorts auf, um die durch solche Zwischenmeister vermehrte größere Ausbeutung der Parkettischler hintanzuhalten, mit aller Entschiedenheit auf Beseitigung dieses schädigenden Ausbeutungssystems hinzuwirken."

Außerdem wurde noch beschlossen, bei zukünftigen Lohnbewegungen die Festsetzung eines Grundpreises anzustreben. Der Entwurf eines solchen Minimaltarifs steht den Sektionsleitungen und Verwaltungen gerne zur Verfügung.

Dieses wäre somit die Quintessenz unserer Konferenz. Vieles harrt noch der Durchführung. Besonders das Zwischenmeistersystem scheint nach verschiedenen Berichten wieder an Umfang zuzunehmen, weil manche Kollegen es nicht begreifen wollen, daß sie sich ganz gewaltig schaden, wenn sie diesen Krebsschaden in unserem Berufe weiter unterstützen. Hoffen wir, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo die Kollegen ihr gemeinschädliches Beginnen einsehen und mit den übrigen Kollegen gemeinsam Front machen gegen dieses Ausbeutungssystem schlimmster Sorte; je eher dasselbe ausgemerzt wird, desto besser für die Allgemeinheit.

Das wäre das, was wir zu berichten hätten. Vieles haben wir erreicht, noch mehr müssen wir aber erringen, wenn die Erwartungen der Konferenz in Erfüllung gehen sollen. Darum wollen wir uns bei dem Beginn des neuen Jahres neuerdings geloben, fest und treu zur Fahne der Organisation zu halten und unentwegt weiterzuarbeiten an dem Ausbau und Kräftigung derselben, damit wir baldmöglichst in die Lage kommen, für alle Parkettleger Deutschlands menschenwürdige Zustände zu schaffen. Und wenn sich die Kollegen in den verschiedenen Orten öfter als bisher an die Tarifkommission erinnern, wird es nur von Nutzen für die Allgemeinheit sein, und dem Berichterstatter wird es Freude machen, wenn er im nächsten Bericht seine Be-

friedigung aussprechen kann über die Unterstützung, die uns zuteil wurde. Also frisch an die Arbeit und mutig vorwärts, trotz alledem und alledem.

Die Tarifkommission der Parkettleger Deutschlands.
F. A.: Hans Estermann, München, Humboldtstr. 40 I.

Soziales.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag ist nach Ablauf der Weihnachtsferien am 8. Januar wieder zusammengetreten und hat sich zunächst mit einigen kleineren Gesetzesvorlagen beschäftigt. Der Initiativantrag des Zentrums, der dem Handwerker- und kaufmännischen Mittelstand auf die Beine helfen soll, wurde vom Reichstag angenommen. Ein konservativer Initiativantrag verlangt von der Regierung die Vorlegung eines Gesetzentwurfes über die Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatbeamten. Daß ein solches Gesetz *notwendig ist, darüber herrscht allgemein Übereinstimmung* unter den Parteien. Dagegen gehen die Ansichten über die Art, wie die Versicherung durchzuführen ist, noch weit auseinander. Ein Teil der Abgeordneten will eine besondere Kasseneinrichtung für die Privatangestellten schaffen, um sie von den Arbeitern abzusondern und ihr Standesbewußtsein zu heben, während von den Sozialdemokraten die Ansicht vertreten wird, daß die Versicherung der Privatbeamten der Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter angegliedert werden muß.

Ein Beweis für den Eifer, mit welchem die Regierung den Wünschen der Agrarier entgegenkommt, ist der Gesetzentwurf über die Haftung der Tierhalter, durch welchen die durch das Bürgerliche Gesetzbuch vorgeschriebene Haftung des Tierhalters für einen Schaden, den das Tier anrichtet, herabgemindert werden soll. Ein solches Verlangen ist im vorigen Jahre an die Regierung gerichtet worden; während sie es aber sonst mit der Erfüllung von Reichstagswünschen sehr wenig eilig hat, konnte sie diesmal, wo es sich um die Interessen der Agrarier handelt, recht schnelle Arbeit leisten. Und die Reichstagsmehrheit legte bei der Beratung des Entwurfes einen außerordentlichen Eifer an den Tag, verzichtete sie doch sogar auf die sonst übliche Kommissionsberatung. Allerdings zeigte es sich nachher bei der zweiten Lesung, daß auf die Kommissionsberatung nicht verzichtet werden kann. Es trat daher der seltene Fall ein, daß eine Vorlage nach Schluß der zweiten Lesung an eine Kommission verwiesen wird. In höherem Maße noch als dieser Gesetzentwurf ist das Viehseuchengesetz dazu bestimmt, den Agrariern Liebesgaben zuzuschanzen. Die vor Weihnachten begonnene erste Lesung des Entwurfes wurde zu Ende geführt, wobei der agrarische Pferdefuß zum schweren Ärger der Rechten bloßgelegt wurde.

Durch eine Abänderung des Handelsgesetzbuchs will die Regierung den Unternehmern das Recht geben, den erkrankten Handlungsgehilfen, denen sie sechs Wochen lang das Gehalt zahlen müssen, die Bezüge aus einer Krankenkasse auf das Gehalt anzurechnen. Dieser Vorschlag fand jedoch im Reichstag wenig Gegenliebe, und es bleibt abzuwarten, ob es gelingt, ihm in der Kommission eine annehmbare Fassung zu geben.

Ein erheblicher Teil der Zeit des Reichstags wurde ausgefüllt mit der Beratung von Interpellationen. Den Reigen eröffnete eine konservative Interpellation über den hohen Bankdiskont. Der Zweck der Interpellanten war es allerdings nicht, die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu kritisieren, die zur Krise führt, welche sich unter anderem auch in dem hohen Bankdiskont äußert; diese Aufgabe blieb dem sozialdemokratischen Redner vorbehalten. Die konservativen Agrarier verfolgen ein edleres Ziel, sie wollen Stimmung machen für die Einführung der Doppelwährung, die ihnen einen gewaltigen Nutzen bringen würde. Die Gutsbesitzer könnten einen glänzenden Fischzug machen, wenn man sie in die Lage versetzte, ihre Hypothekenschulden statt in Gold in geringwertigem Silber zu zahlen. Als Übergang schlug der Graf Kanitz vor, viel mehr Silbermünzen auszuprägen und die Annahmeverpflichtung für Silbergeld bedeutend höher zu setzen als jetzt, wo sie bei 20 Mk. eine Grenze hat. Das Rütteln an der deutschen Goldwährung wird bei allem Wohlwollen, welches die Regierung den Agrariern entgegenbringt, zunächst wenigstens, erfolglos sein.

Von der Beantwortung der polnischen Interpellation, welche die Verletzung der Reichsverfassung und des Bürgerlichen Gesetzbuches durch die preußische Enteignungsvorlage rügte, drückte sich die Regierung. Der Reichskanzler ließ durch den Staatssekretär des Reichsjustizamtes erklären, daß es sich um eine preußische Angelegenheit handle, die den Reichstag nichts anginge. Das hinderte jedoch nicht eine Besprechung und eine gründliche Kritik der preußischen Staatskünstler, die da meinen, mit Gewaltmitteln das Nationalgefühl der Polen töten zu können.

Die Mißhelligkeiten, welche sich bei der Beratung des Knappschaftsstatuts im Ruhrkohlengebiet zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und den Werksbesitzern ergeben hatten, führten zu drei Interpellationen, welche von den Sozialdemokraten, dem Zentrum und der Wirtschaftlichen Vereinigung eingebracht waren und zusammen beraten wurden. Der ganze Streit ist in letzter Linie dadurch veranlaßt, daß die Berggesetzgebung nicht dem Reich, sondern den Einzelstaaten untersteht. Von der Karikatur einer Volksvertretung, wie sich der preußische Landtag darstellt, ist aber die Wahrnehmung von Arbeiterinteressen nicht zu erwarten. Das Zentrum spielt sich, auch im preußischen Landtag, gern als Schützer der Arbeiterinteressen auf, aber gerade bei der Beratung des preußischen Berggesetzes hat es eine besonders schäbige Rolle gespielt, und ihm ist es zu danken, daß das Zwangsstatut der Knappschaftskasse, welches jetzt in Kraft trat, nachdem eine friedliche Verständigung an dem Starrsinn der Unternehmer gescheitert war, den Arbeitern so bedeutende Verschlechterungen bringt. Die Besprechung der Interpellation, welche recht interessante Momente zeitigte, gab den Vertretern der Bergarbeiter im Reichstag, Hué und Sachse, Gelegenheit, das Ränkespiel des Zentrums gerade in der Bergarbeiterfrage zu enthüllen. Den Vertretern des Zentrums war diese Feststellung natürlich sehr unangenehm, aber die Verteidigung der Zentrums-„Arbeiter" Giesberts und Schiffer kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß durch die Zustimmung des Zentrums zur preußischen Berggesetznovelle die Bergarbeiter um ihre Rechte betrogen wurden.

Ein großer Tag des Reichsparlaments war der 22. Januar, stand doch die sozialdemokratische Wahlrechtsinterpellation auf der Tagesordnung. Aber der große Tag fand ein kleines Geschlecht. Der Reichskanzler hatte am 10. Januar im preußischen Landtag das Reichstagswahlrecht als dem Staatswohl *nicht entsprechend bezeichnet, und zwei Tage später,* anläßlich der Wahlrechtsdemonstration der Berliner Arbeiter, das Militär in den Kasernen konsigniert, um die Soldaten eventuell auf Vater und Mutter schießen zu lassen. Hierfür sollte er sich der Volksvertretung gegenüber verantworten. Bülow war selbst erschienen, lehnte aber, wie ihm vorher von seinen getreuen Junkern geraten war, die Beantwortung der Interpellation ab. Statt dessen richtete er, wie er sich ausdrückte, „ein Wort ernster Mahnung" in das Land. Tags zuvor war eine Anzahl Arbeitsloser, die aus einer Versammlung kam, auf der Straße von der Polizei überfallen worden, die ein Blutbad unter den Wehrlosen angerichtet hat. Bülows Mahnung richtete sich aber nicht etwa gegen die Brutalitäten der Polizei, sondern gegen die Bürger, die er ermahnte, fein stille zu sein und auf den Wink der hohen Obrigkeit zu achten, die in ihrer Weisheit alles zum besten lenken würde. Dann drehte des Reiches oberster Beamter der Volksvertretung den Rücken und verließ den Saal, gefolgt von allen seinen Handlangern.

An dieser Rede des Reichskanzlers und an seinen Taten übte alsdann der Genosse Fischer, der die Begründung der Interpellation übernommen hatte, eine Kritik, die an Gründlichkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ. Daß die Konservativen mit dem Verhalten des Reichskanzlers zufrieden waren, wußte man, deshalb konnte auch die Rede des Kreth nicht weiter überraschen, der sich durch Stallwitze und gegen die Sozialdemokratie gerichtete Verleumdungen bemühte, sich seiner Junkergenossen würdig zu erweisen. Gespannt konnte man auf die Stellungnahme der Liberalen der verschiedenen Schattierungen sein; waren sie es doch, die da meinten, Bülows Freundschaft zu besitzen, welche sich durch seinen Fußtritt besonders getroffen fühlen mußten. Wenn die freisinnigen Parlamentarier eine Spur von Manneswürde besäßen, dann hätten sie bei dieser Gelegenheit den Handschuh aufnehmen müssen, den ihnen der agrarische Kanzler hingeworfen hat. Statt dessen mimten sie den unartigen Buben, der eine Tracht Prügel besehen hat und sich das schmerzende Hinterteil reibend fürchterliche Rachegedanken in seinem Hirn wälzt, mit dem Munde aber aufs eifrigste Besserung verspricht. Einer nach dem andern standen diese Ritter von der traurigen Gestalt auf und richteten die dringendste Beschwörung an das preußische Volk, doch ja um Gottes willen nicht für das Wahlrecht zu demonstrieren. Die hohe Obrigkeit erlaubt es nicht, und da ziemt es sich für einen loyalen Untertan, ruhig und bescheiden zu warten, wie es diese freisinnigen S—taatskerle tun.

Diesen Don Quichottes fällt es nicht ein, das Tischtuch zwischen sich und Bülow zu zerschneiden. Mögen ihnen die Glieder von den Prügeln noch so sehr schmerzen, so halten sie doch unverzagt zu ihrem Bülow. Und ihm zuliebe scheuen sie vor keiner noch so verächtlichen Handlung zurück. Den Beweis dafür erbrachten sie noch in derselben Sitzung. Es war beantragt worden, die Fortsetzung der Beratung auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen, um so den Sozialdemokraten Gelegenheit zu geben, auf die vielen Angriffe zu antworten. Es wäre eine Anstandspflicht gewesen, diesem Antrag zuzustimmen und die Entscheidung lag bei den freisinnigen Fraktionen. Aber so weit reichte deren Anstandsgefühl nicht. Nur sechs Freisinnige erhoben sich für den Antrag, der so abgelehnt wurde. Aber wenn sie meinen, auf diese Weise die sozialdemokratische Kritik ihrer Feigheit unmöglich gemacht zu haben, dann sind sie im Irrtum. Demnächst, bei der Etatsberatung dürfte die Diskussion eine Fortsetzung erfahren, bei welcher den Herren nichts geschenkt werden wird. Und schließlich wird auch noch das Volk sein Urteil über diese Helden fällen.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin. Nach den Berechnungen der Gewerkschaftskommission sind gegenwärtig rund 40 000 Arbeitslose im Stadtbezirk Berlin vorhanden. Unter Einschluß der Vororte schätzt der „Vorwärts" die zurzeit Arbeitslosen auf 50 bis 60000. Der Zentralverein für Arbeitsnachweis verzeichnete am 16. Januar 12448 Arbeitslose, die Gewerkschaften haben außerdem 24826 Arbeitslose gezählt. Ein sehr großer Teil, namentlich der ungelernten Arbeiter, ist aber in diesen Zahlen nicht enthalten, weil diese Arbeiter weder die Arbeitsvermittelung der Gewerkschaften noch die des Zentralvereins benutzen. — Auch in anderen Großstädten schwillt das Heer der Arbeitslosen gewaltig an. In Frankfurt a. M. wird die Zahl der Arbeitslosen auf 5000 geschätzt. Dort sowie in Hannover, Magdeburg, Cöln Düsseldorf, Halle, Königsberg und anderen Orten wurden große Versammlungen der Arbeitslosen abgehalten, in denen diese Beschäftigung verlangten. In Mannheim und Magdeburg werden auf Beschluß der Gemeindebehörden Notstandsarbeiten verrichtet. In anderen Städten lassen sich die Behörden Zeit und suchen sogar den Notstand zu leugnen.

Der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, scheint sich besondere Mühe zu geben, seine „Arbeiterfreundlichkeit" auch bei dieser Gelegenheit wieder in hellem Lichte strahlen zu lassen. In einer Sitzung des Gesamtvorstandes des Zentralvereins für Arbeitsnachweis suchte er die Zahl der Berliner Arbeitslosen möglichst klein erscheinen zu lassen, er kam aber trotzdem dazu, sie auf etwa 30000 zu schätzen. Von der allgemeinen Wirtschaftskrise scheint dieser Sozialpolitiker noch wenig gehört zu haben, denn er führt die gesteigerte Arbeitslosigkeit im wesentlichen auf die vorjährigen Lohnbewegungen im Holz- und Baugewerbe zurück. Für die Zukunft hat Herr Dr. Freund keine Besorgnisse. Seine Trostgründe erinnern aber lebhaft an den seligen Onkel Bräsig, der die Armut auf die „Powertee" zurückführte. Herr Dr. Freund meint, wenn in der Arbeiterbewegung möglichste Ruhe eintritt und das Gold billiger wird, dann werden auch bald wieder normale Verhältnisse eintreten. Besondere Sympathien unter den Arbeitern wird sich der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin durch solche Redereien nicht erwerben. Dagegen erhöht er seine Anwartschaft auf einen bunten Vogel ins Knopfloch; eigentlich hätte man ihn schon bei dem letzten Ordensregen gehörig bedenken sollen.

Der Polizeisäbel gegen die Arbeitslosen. Die Berliner Arbeitslosen protestierten am 21. Januar in neun großen Versammlungen gegen die heutige Wirtschaftsordnung, die es verschuldet, daß Tausende Arbeitswilliger ohne Beschäftigung und ohne Brot sind. Die imposanten Versammlungen verliefen ohne Störung, da nach dem preußischen Vereinsgesetz nicht mehr als zwei Polizisten in einer Versammlung anwesend sein dürfen. Auf den Straßen vor den Versammlungslokalen und in benachbarten Häusern befand sich dagegen ein gewaltiges Polizeiaufgebot, welches, mit Brownigpistolen bewaffnet und den Säbel locker in der Scheide, des Kommandos wartete, um auf die unbewaffnete Menschenmenge einzuhauen. Dazu bot sich zunächst keine Gelegenheit. Als sich jedoch später eine Anzahl Arbeitsloser in der belebten Friedrichstraße ansammelte, nahm die Polizei die Gelegenheit wahr, ihre Tapferkeit und ihre strategischen Fähigkeiten zu beweisen. Die Menge wurde von den Polizisten auf das rechte Ufer des Schiffbauer-Dammes getrieben, wo ihr eine andere Rotte Polizisten entgegenkam, und hier war der rechte Platz für das Gemetzel, das sich nun anhub. Vorn und hinten säbelschwingende Polizisten, auf der Seite das Wasser, das die Flucht hinderte, so war die Menge eingekeilt und wehrlos dem Polizeisäbel ausgeliefert, der hier wahre Orgien feierte. Mutig stürmten die wackeren Polizeimannschaften den in die Häuser Fliehenden nach, und mancher, der sich im Hause gesichert glaubte, wurde hier noch von dem Säbel der königlichen Polizei gezeichnet.

Von einem Trupp wütender Polizisten wurde auch das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes gestürmt. Von den vielen Verbandsmitgliedern, die auf den Treppen und Gängen auf die Öffnung der Bureaus warteten, um Beiträge zu zahlen oder Unterstützungen zu erheben, wurden mehrere mit dem Säbel behandelt. Nicht besser erging es einem Beamten des Verbandes, der dem mit in das Haus eingedrungenen Polizeioffizier Vorstellungen machen wollte. Er wurde von diesem in rohester Weise mißhandelt und schließlich noch arretiert. Vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes ist wegen dieses Überfalls Strafanzeige erstattet worden. Die in Betracht kommenden Beamten werden sich aber deswegen keine grauen Haare wachsen lassen. Es wird ihnen schwerlich etwas passieren. Haben sie doch nur gezeigt, wie man in Preußen-Deutschland friedliche Arbeiter behandelt, die überdies das Verbrechen begangen haben, *arbeitslos zu sein.*

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrags erteilt, und zwar ab 1. Februar: Kirchheim u. T. 10 Pf., Neckarsulm 5 Pf., Oelsnitz 5 Pf., Zossen 10 Pf.; ab 1. April: Asperg 5 Pf.

Auf die Bekanntmachung in voriger Nummer, betreffend den Übertritt und die Unterstützung ausländischer Mitglieder, machen wir hiermit nochmals aufmerksam.

Die Bevollmächtigten in allen Zahlstellen werden hierdurch daran erinnert, daß der Monatsbericht für Januar über die Zahl der Arbeitslosen usw. spätestens am 4. Februar zur Post gegeben werden muß, wobei wir wiederholt bemerken, daß auch diejenigen Zahlstellen eine Berichtskarte einsenden müssen, welche keine arbeitslosen Mitglieder aufzuweisen hatten. In solchem Falle ist nur die Mitgliederzahl der Zahlstelle auf der Karte anzugeben.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

61064 Herm. Schenke, Polierer, geb. 7. 12. 73 zu Grünlichtenstein.
84275 Fritz Renk, Tischler, geb. 1. 5. 82 zu Königsberg.
91276 Otto König, Kammacher, geb. 1. 10. 88 zu Naumburg.
183522 Ernst Fieseler, Tischler, geb. 1. 7. 57 zu Heringhausen.
203117 Ernst Dirian, Pinselmacher, geb. 31. 5. 88 zu Schopfloch.
209735 Heinr. Luy, Tischler, geb. 29. 11. 69 zu Schwabenheim.
221800 Willi Amme, Kammacher, geb. 3. 1. 86 zu Trose.
236574 Bruno Opitz, Tischler, geb. 24. 6. 81 zu Ratibor.
245920 Wilhelm Wagemann, Tischler, geb. 2. 2. 84 zu Rheda.
249009 Emil Schmidt, Tischler, geb. 18. 11. 84 zu Stobern.
269882 Willi Raderecht, Tischler, geb. 20. 7. 82 zu Anklam.
290447 Franz Boguslawsky, Tischler, geb. 25. 2. 70 zu Maximilianow.
295830 Herm. Schmerling, Tischler, geb. 11. 12. 84 zu Blöcken.
299639 Gustav Launer, Tischler, geb. 9. 6. 65 zu Queienfeld.
305937 Franz Lasch, Tischler, geb. 24. 8. 81 zu Urfahr.

315230 Franz Czerwinski, Tischler, geb. 16. 3. 84 zu Hoffleben.
349824 Karl Griesberg, Tischler, geb. 29. 12. 72 zu Cöln.
369164 Friedrich Spieß, Tischler, geb. 27. 1. 87 zu Asperg.
371212 Reinhold Nier, Maschinenarbeiter, geb. 5. 3. 87 zu Luckenwalde.
409182 Bernh. Hessenkemper, Tischler, geb. 16. 10. 88 zu Husten.

Stuttgart, Adlerstraße 46. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Bremerhaven. (Modelltischler.) Nachdem auf der Branchenkonferenz der Modelltischler in Halle a. S. eine Zentralkommission ins Leben gerufen war, ist auch hier in den Unterweserorten auf den Schiffswerften etwas mehr Bewegung unter die Modelltischler gekommen. Durch das Zureisen vieler auswärtiger Kollegen ist die Anzahl der Beschäftigten in die Höhe gegangen, so daß wir uns veranlaßt sahen, eine Sektion der Modelltischler zu bilden. Dieselbe ist zurzeit 20 Mann stark bei 32 Beschäftigten. Unsere Arbeitsverhältnisse sind keineswegs rosige. Wir haben alle Ursache, durch fleißigen Besuch der allmonatlich stattfindenden Branchenversammlungen an die Beratung zur Besserung unserer Verhältnisse heranzugehen, zumal der Lohn in keinem Verhältnis zu den Lebensmittel- und Wohnungspreisen in dem hiesigen Orte steht. Auch läßt die Behandlung von seiten der Meister des öfteren recht viel zu wünschen übrig. Darum alle gemeinschaftlich ans Werk zur Verbesserung unserer Lebenslage.

Celle. In der am 11. Januar stattgefundenen Generalversammlung wurde die bisherige Verwaltung wiedergewählt, ein Zeichen, daß die Kollegen ihre Schuldigkeit im vergangenen Jahre getan haben. Was alles für die Mitglieder getan wird, darum kümmern sich leider nur zu wenig, sonst würde wohl manche unnötige Klage und mancher Austritt unterbleiben. Aus der Lokalkasse wurden allein 1000 Mark Zuschuß zum Krankengeld bezahlt, bei einem Lokalbeitrag von 10 Pf. pro Woche und durchschnittlich 240 Mitgliedern. Auch könnte noch manches andere getan werden, besonders um die Versammlung interessant zu gestalten durch Veranstalten von Vorträgen. Aber was soll man bei einem so minimalen Besuch anfangen? Hoffentlich wird es im neuen Jahre besser. Auch wäre zu wünschen, daß die Kollegen sich des Arbeitsnachweises soviel wie möglich bedienen. Es kommt immer noch vor, daß Kollegen schwänzen, wir werden aber mit aller Strenge vorgehen. Überhaupt den Stuhlarbeitern sei es gesagt, daß sie noch lange nicht über den Berg sind, denn solange noch die Fabrikanten keinen einstellen wollen, der in einer anderen Fabrik gearbeitet hat, auch wenn er vom Arbeitsnachweis kommt, und sich vorher erst gegenseitig antelephonieren, ob der seitherige Arbeitgeber das Einstellen erlaubt, so lange heißt es noch aufgepaßt, ihr Stuhlarbeiter. Die Organisation ist ja verhältnismäßig gewiß eine gute zu nennen, in der Möbel- und Bautischlerbranche ist bis auf drei Mann alles im Verband; auch die Pantinenmacher sind organisiert, lassen sich aber wenig sehen. Die Stuhlindustrie hat sich seit dem letzten schweren Kampfe gehalten. Die Kollegen haben, wie es scheint, daraus gelernt, so daß sie heute alle organisiert sind, mit wenigen Ausnahmen, die sich den Christen angeschlossen haben. Die meisten werden wohl niemals wieder den Fehler machen und der Organisation den Rücken kehren, denn es vergeht fast keine Woche, wo ihnen nicht die Organisation den Rücken stärken und den teuren Verhältnissen entsprechend die Löhne halten helfen muß. Erfreulich ist es, daß gerade die Stuhlarbeiter die hohe Beitragszahlung so durchgehalten haben. Ein Schmerzenskind für uns sind die Kollegen in der Stockindustrie, die nicht zu bewegen sind, etwas aufzublicken. Es sind zumeist alte Kollegen, und die glauben, nichts mehr erhoffen zu können auf ihre alten Tage. Ein Teil ist im Holzarbeiterverband, noch ein Bruchteil bei den Schirmmachern. Im übrigen ist von den Stockarbeitern nur etwas zu erhoffen, wenn sie einmal von einer jüngeren Generation abgelöst werden.

Cöln. (Modell- und Fabrikschreiner.) Am 19. Januar tagte hier die erste diesjährige Sektionsversammlung, welche leider nicht so besucht war, wie es die Wichtigkeit der Tagesordnung (Bericht des Sektionsleiters und Neuwahl der Sektionsleitung) erfordert hätte. Den Kollegen am Orte geht es viel zu gut, als daß sie es noch nötig hätten, sich alle vier Wochen über die internen Angelegenheiten der Sektion zu informieren. Besonders ist das von den Kollegen in den Großbetrieben festgestellt; und allen voran glänzen die Kollegen der Firma Humboldt und Breuer & Schumacher durch ihre Abwesenheit. Trotzdem es die Firma Humboldt versucht hat und noch weiter versucht, den Akkordlohn um 2 bis 5 Pf. die Stunde herabzusetzen und schon vier jüngere Kollegen entlassen hat, können diese Kollegen nicht zu der Einsicht kommen, daß das einzige Mittel gegen derartige Verschlechterung der Löhne nur in dem engeren Zusammenschluß in der Sektion zu suchen ist, denn man soll nicht nur zahlendes, sondern auch tätiges Mitglied der Organisation sein. Hoffentlich werden diese Zeilen die säumigen Kollegen daran erinnern, daß es an der Zeit ist, sich der Gewerkschaftsbewegung mehr zu widmen. Bei der Neuwahl der Sektionsleitung wurde Kollege Johann Lauterbach, Cöln, Rinkenpfuhl 35/37, zum ersten Vorsitzenden gewählt. — Die zureisenden und ansässigen Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, sich unter allen Umständen unseres Nachweises auf dem Holzarbeiterbureau im „Volkshaus", Severinstraße 199, zu bedienen, und hat jeder Kollege bei Nichtbefolgung die daraus entstehenden Folgen sich selbst zuzuschreiben.

Dresden. (Kistentischler.) Am 19. Januar tagte im Volkshaus eine öffentliche gut besuchte Versammlung. Kollege Folfert erstattete den Jahresbericht. Beschäftigt sind Kistentischler 107; Maschinenarbeiter 79; gewerkschaftlich organisiert 167. Der Durchschnittslohn der Kistentischler beträgt bei 55stündiger Arbeitszeit 20,70 Mk., der der Maschinenarbeiter 20,80 Mk. Als Vertrauensmann wurde Kollege Pretzsch gewählt, in die Sektionsleitung die Kollegen Maschinenarbeiter Lorenz, für die äußeren Betriebe Kollege Kistentischler Schramm. Ein Antrag, unsere Sektionsversammlungen nur wochentags abzuhalten, wurde einstimmig angenommen.

Düsseldorf. (Vergolder.) Am Samstag den 11. Januar fand hier unsere Branchenversammlung statt. Als Sektionsleiter wurde G. Selleng sowie die übrigen Funktionäre wiedergewählt. Nach den Berichten der Werkstellendelegierten hat sich die Zahl unserer Verbandskollegen von 27 auf 37 erhöht, und zwar besteht der Zuwachs zumeist aus Neuaufnahmen. Der Geschäftsgang in der Leistenbranche ist teils normal, teils unternormal. Wie es in der Rahmenbranche ist, kann nicht berichtet werden, da kein Rahmenvergolder außer einem Neuaufgenommenen zugegen war. Die Kollegen der Rahmenbranche und namentlich die älteren pflegen letzter Zeit wenig Interesse an den Versammlungen zu haben; den Grund hierfür werden sie uns hoffentlich in der nächsten Versammlung einmal verraten. Bis dahin mögen sie sich mal den Artikel in Nr. 2 dieses Blattes: „Eine brennende Frage" durchlesen. Letzthin war es nicht selten, daß Kollegen nach auswärts um Beschäftigung korrespondierten, ohne sich an zuständiger Stelle über die Verhältnisse zu erkundigen; die Kollegen reisten denn auch ab, um dann nach kurzer Zeit, ja sogar in drei Tagen, in die alte Arbeitsstätte wieder einzutreten. Dies wurde als nicht für richtig befunden und die Kollegen ersucht, in dieser Hinsicht etwas mehr Vorsicht walten zu lassen, da dem Arbeitgeber damit nur gezeigt würde, als ginge es nicht ohne ihn und seien die Verhältnisse bei ihm die günstigsten. Man erwähnte auch die hiesigen christlichen Vergolder. Diese schrieben einmal in ihrem Organ: „Die Düsseldorfer Vergolder haben den Wert der Organisation erkannt, was aus dem guten Geist und dem Versammlungsbesuch zu schließen ist." Wir haben uns aber von ihren eigenen Kollegen sagen lassen, daß dies nur Großmäulerei ist und man sich, wenn wirklich mal drei bis vier Mann zusammenkamen, um die Zweckmäßigkeit der Zersplitterung in den Haaren liegt. Dann schreiben sie weiter: „Die Zahlstellenverwaltungen mögen sich auch anderweitig der Vergolder annehmen und christliche Sektionen gründen; was in Düsseldorf möglich war, sollte doch auch anderwärts nicht unmöglich sein; und geloben zum Schluß, sie wollten nicht eher ruhen, als bis der letzte Mann ihrer guten Sache zugeführt ist." Der Verfasser jener Notiz hat sicher einen guten Traum gehabt.

Frankfurt a. M. Die Firma Walter hier, Kammfabrik, scheint es auf die organisierten Kollegen abgesehen zu haben. Das ganze Jahr hindurch haben wir uns mit der Firma herumschlagen müssen, und war es bis jetzt immer noch möglich, die Verhältnisse wieder ins Gleichgewicht zu bringen; aber nach und nach ist es der Firma doch gelungen, einen Teil der Organisierten hinauszubugsieren. Jetzt nutzt sie die Geschäftskrisis aus, um den Rest der Organisierten los zu werden. Solche Entlassungen sind ja bei schlechtem Geschäftsgang etwas Alltägliches, aber auffallend ist es, daß Herr Walter gerade die Kollegen, welche schon lange Zeit bei ihm beschäftigt sind, entläßt, und die, welche erst seit kurzem im Geschäft sind, weiter behält. Wir können uns das nicht anders erklären, als daß er jetzt das wahr machen will, was er im Laufe des Sommers erklärte; es muß neues Blut in die Bude. Wahrscheinlich glaubt Herr Walter, lauter Indifferente zu bekommen, denen er den Lohn nach Belieben diktieren kann. Deshalb möchten wir die Kollegen der Kammbranche ersuchen, die Firma Walter nicht so sehr zu überlaufen, auf alle Fälle aber erst Erkundigung bei der Ortsverwaltung einzuholen, denn die Lohnverhältnisse sind derartig, daß, wenn ein weiterer Abzug stattfindet, ein Kollege in Frankfurt überhaupt nicht existieren kann.

Friedland, Bezirk Breslau. Die am 14. Januar in der vom hiesigen Gewerkschaftskartell gemieteten Wohnung, Rosenauerstraße 16, abgehaltene Generalversammlung erfreute sich eines ziemlich guten Besuchs. Bei der Wahl der Lokalverwaltung wurde der seitherige Bevollmächtigte Ilgemann wieder gewählt. Derselbe wurde auch zu der am 9. Februar in Breslau tagenden Gaukonferenz als Delegierter bestimmt. Es wäre zu wünschen, daß die Kollegen immer vollzählig in den jetzt regelmäßig stattfindenden Versammlungen erscheinen, damit wir auch hier vorwärts kommen. Arbeit gibt's noch genug, tue jeder seine Pflicht und agitiere für unsere segenbringende Organisation, damit sich unsere Zahl verdopple.

Schw. Hall. Unsere ordentliche Generalversammlung, die sich eines guten Besuchs erfreuen durfte, fand am Samstag den 11. Januar 1908 statt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr, aus welchem hervorging, daß 21 Mitgliederversammlungen, 3 öffentliche Versammlungen, 7 Sitzungen und 2 Werkstattversammlungen abgehalten wurden. Leider muß noch bemerkt werden, daß 3 Versammlungen wegen schlechten Besuchs seitens der Kollegen nicht eröffnet werden konnten. Diese Flauheit darf im neuen Jahre nicht mehr zutage treten, und es ist höchst notwendig, daß sich die Kollegen zahlreicher an den Versammlungen beteiligen. Ganz besonders den uns noch fernstehenden Kollegen rufen wir zu: Hinein in die Organisation, damit auch Hall auf die Stufe gestellt wird, auf die es längst gehört. Darum, Kollegen, alle ans Werk; gehen wir im neuen Jahre mit neuer Kraft und neuem Mut an die Arbeit, alsdann wird sich unsere Organisation stärken und sicher wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die seitherige Lokalverwaltung wurde wiedergewählt. Den durchreisenden Kollegen diene zur Nachricht, daß sich unsere Herberge im Gasthaus Zum Ochsen, Zollhüttenstraße, befindet. Reiseunterstützung wird auf dem städtischen Arbeitsamt von morgens 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr ausbezahlt. Auch wird daselbst Arbeit unentgeltlich nachgewiesen.

Münder a. Deister. Lassen die Verhältnisse hier im allgemeinen zu wünschen übrig, so ist es vor allen Dingen die Stuhlfabrik Rahlmühle, wo die Zustände jeder Beschreibung spotten, und es ist wohl an der Zeit, daß wir dieselben der Öffentlichkeit einmal unterbreiten, damit vielleicht auf diese Weise etwas Wandel geschaffen wird. Das Treiben und Gebaren des Herrn Direktors Wendt hat ihm den Titel Zuchthausdirektor eingebracht, mit dem der Herr allgemein und nicht nur in Arbeiterkreisen bezeichnet wird. Ein vernünftiges Wort ist mit demselben überhaupt nicht zu reden. Bringt es einmal die Gelegenheit mit sich, daß man mit ihm auf irgend eine Art und Weise zu tun kriegt, so heißt es einfach: „Papperlapapp, halten Sie den Mund, was ich sage, das geschieht, Widersprüche dulde ich nicht." Trifft er einmal einen Kollegen nicht an seiner Bank, so sucht er die ganze Fabrik ab. Strafen von 50 Pf. und 1 Mk. sind keine Seltenheit. Der gestrenge Herr Direktor hat sich hauptsächlich die organisierten Kollegen aufs Korn genommen. So verlangte er von dem jetzt gemaßregelten Kollegen Rohlfs, als er an der Bank desselben wiederholt andere Kollegen traf, derselbe solle diese hinauswerfen, widrigenfalls er selber fliegen würde. Als derselbe sich verantwortete, bellte er los: „Ich will nichts wissen, Sie wissen jetzt, wie Sie dran sind." Und der Kollege Rohlfs wußte jetzt nur zu gut, wie er daran war, und richtete sich, weil es eben Winter ist, danach ein was jedoch nicht verhindern konnte, daß er am 15. Januar einfach ohne Angabe von Gründen auf die Straße gesetzt wurde. Jedoch äußerte sich der Werkmeister Haubold, daß jedenfalls die Verbandstätigkeit des Kollegen Rohlfs hauptsächlich in Betracht käme. Dieses Argument wird auch wohl stichhaltig sein, denn der Herr Direktor Wendt sucht alle Tage in der bürgerlichen Presse „tüchtige Tischler und Stuhlbauer bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung"; es wurden auch erst vor etwa einer Woche einige Mann eingestellt. Der Werkmeister Haubold gab auf Befragen noch zu, daß gegen den Kollegen Rohlfs sonst nichts vorliege, weder im Betragen noch in der Arbeit; wen der Herr Wendt einmal gefressen habe, der müsse raus. Nun, der Kollege Rohlfs, der, beiläufig gesagt, Vorsitzender des hiesigen Wahlvereins ist, braucht deswegen doch nicht betteln zu gehen, wie es der Herr Wendt vielleicht vorhatte. Ja, Herr Wendt, es wird auch wieder Sommer und dann sind Sie auf die fremden Kollegen angewiesen. Wenn sie dann auch organisiert sind, wenn nur der Profit nicht leidet. Die Kollegen werden sich auch nicht allzusehr nach diesem Eldorado sehnen. Natürlich lassen die sanitären und hygienischen Einrichtungen viel zu wünschen übrig. Die Klosettanlagen befinden sich geradezu in einem ekelhaften Zustande, dieselben sollen innerhalb zwei Jahren nicht gereinigt worden sein, so daß schon viele Kollegen die daneben befindliche Wiese benutzt haben, um ihre Notdurft zu verrichten. Bei regnerischem Wetter kann man sie überhaupt nicht erreichen vor lauter Sumpf, der sich auf dem Hofe befindet, und da sich die Klosetts sehr niedrig befinden, werden sie von dem Dreck überflutet und die Benutzenden müssen sich dicke Klötze unter die Füße legen. Auch Trinkwasser und Wascheinrichtungen scheint man nicht zu kennen. Die Fenster sind teils so undicht, daß sie mit Putzwolle verstopft werden müssen. Kurzum, ein arbeitsreiches Feld für die Gewerbeaufsichtsbeamten. Es ist dies aber alles auf die große Rückständigkeit der dort beschäftigten Arbeiter zurückzuführen, denn sogar von einem Fabrikausschuß wollen sie nichts wissen, weil sie eine unheimliche Angst haben. Es ist ja schon auf alle mögliche Art und Weise versucht worden, die Einheimischen heranzuziehen; wenn es nichts kostete natürlich, aber die 55 Pf. Beitrag! Der Kollege Fieseler aus Hannover hat sich bei seinem Aufenthalt hier vor zwei Jahren alle erdenkliche Mühe gegeben, die einheimische Bevölkerung aufzuklären und die im Holzgewerbe Beschäftigten für den Holzarbeiterverband zu gewinnen. Es war ihm ja auch gelungen, etwa 40 bis 50 Mann zum Beitritt zu bewegen. Jedoch die Erhöhung der Beiträge und die unbeschreibliche Gleichgültigkeit, und vor allem aber auch der Schnapsteufel, der hier geradezu Orgien feiert, veranlaßte die meisten, dem Verbande wieder den Rücken zu kehren. Auch wollen wir nicht anstehen, auf die persönlichen Zwistigkeiten hinzuweisen, die unter den organisierten Kollegen bestehen, die auch das Ihre tun, daß wir nicht vorwärts kommen; das ist eines organisierten Kollegen unwürdig. Vereint sind wir alles, aber zersplittert nichts; höchstens den Arbeitgebern ein Wohlgefallen. Nehmt euch diese zum Beispiel, sie sind meist alle organisiert und ziehen an einem Strang, um eure Fesseln noch enger zu schnüren. Und den Unorganisierten rufen wir ebenfalls zu: Rafft euch auf aus eurer Schlafmützigkeit, tretet ein in unsere Reihen. Hinein alle Mann in den Deutschen Holzarbeiterverband, der eure Interessen vertritt, so werden wir auch Erfolge zu verzeichnen haben.

Neustädtel b. Schneeberg. Bei der Firma Chr. Tröger hier, Nähmaschinenmöbelfabrik, sind der Bevollmächtigte und Schriftführer der hiesigen Zahlstelle gemaßregelt worden. Die Unternehmer des Erzgebirges scheinen jetzt die Zeit für gekommen zu halten, gegen die Arbeiterorganisation vorgehen zu können; haben doch auch die Korkfabrikanten in Raschau ebenfalls eine Anzahl Kollegen aufs Pflaster geworfen. Die Organisation, zumal der Deutsche Holzarbeiterverband, ist den Herren schon längst ein Dorn im Auge, und sie suchen nun bei jeder günstigen Gelegenheit, den Arbeitern ihre Macht fühlen zu lassen. Die Firma Tröger hatte jedenfalls die Absicht, die organisierten Arbeiter durch die Entlassung der Kollegen zu provozieren und sie in einen Streik zu treiben. Erklärte doch der Werkführer Gündel, daß sie sich jetzt gar nichts daraus machen würden, weil ein großer Teil Indifferenter im Betrieb stehen bliebe und die notwendigsten Arbeiten fertigstelle. Dieser Herr Werkführer ist überhaupt der größte Gegner der Organisation. Er hat schon den früheren Vertrauensleuten die Arbeit im Betrieb sehr schwer gemacht, so daß sie es vorzogen, diesen Musterbetrieb zu verlassen. Die Arbeiter kennen den Herrn Werkführer und seinen Anhang zur Genüge und zollen ihm die verdiente Achtung. Als einer der Entlassenen seinen Lohn in Empfang nehmen wollte, versuchte der Fabrikant, den vereinbarten Akkordlohn um einige Mark zu kürzen, und mußte der Arbeiter alle Energie aufwenden, um seinen Lohn ungekürzt zu erhalten. Arbeiter der Firma Chr. Tröger, ermannt euch, seid einig, schließt euch fester denn je zusammen, dann werdet ihr auch menschenwürdige Verhältnisse schaffen können und braucht nicht zu betteln und zu bitten um ein paar Pfennig mehr Lohn. Auch wird man dann eure Vertrauensleute nicht so ohne weiteres auf die Straße schmeißen können. Schließt euch dem Deutschen Holzarbeiterverband an, dort werdet ihr zu tüchtigen, klassenbewußten Kollegen herangebildet, nur dort könnt ihr eure Interessen vertreten. Geschlossen seid ihr eine Macht, einzeln seid ihr nichts! Zum Schlusse ersuchen wir die Verbandskollegen, für einen besseren Versammlungsbesuch Sorge zu tragen.

Spaichingen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Diese Erfahrung hat in letzter Zeit mancher zureisende Kollege machen müssen, der sich durch die vielen Annoncen verleiten ließ, hier in Arbeit zu treten. Die Lage der Kollegen ist hier so, daß sie sich schon nach einiger Zeit genötigt sehen, wieder abzureisen. Die Möbelfabrik von G. Bühler gleicht einem Taubenschlag. Hauptsächlich ist es der Werkmeister Knoblauch, über dessen brutales Benehmen schon des öfteren Klage geführt wurde. Will ein Kollege die Arbeit für den angesetzten Preis nicht machen, so wird ihm gleich mit Entlassung gedroht. Den Kollegen, welche die Absicht haben, hier in Arbeit zu treten, sei die größte Vorsicht anempfohlen.

Insbesondere sollen Zureisende zunächst Erkundigungen bei der Lokalverwaltung einziehen.

Steinheim a. d. Murr. Auch hier in dem finsteren Bottwartal macht sich bereits die Krisis bemerkbar, wovon besonders die hiesigen Holzarbeiter getroffen werden. Einige Wochen vor Weihnachten wurden beinahe in allen Geschäften Überstunden gemacht, aber jetzt haben wir es zum Acht- bezw. Neunstundentag gebracht, wogegen wir ja gar nichts einzuwenden hätten, wenn die Sache nicht ein Häkchen hätte. Die Arbeitgeber fangen an, genau nach Stunden zu rechnen, so daß die Taglohnarbeiter pro Tag 60 bis 64, ja sogar bis 70 Pf. weniger bekommen. Da dürfen sich die Arbeiter noch glücklich schätzen, daß die Löhne hier nicht so hoch sind, sonst würden sie noch mehr verlieren! Was die Akkordarbeiter anbetrifft, sind diese noch schlimmer daran, denn erstens sind die Preise so bemessen, daß man kaum bei gutem Geschäftsgang einen anständigen Lohn verdienen kann, zweitens muß man noch stundenlang auf Arbeit warten, oder verlangt man solche, dann heißt es: „I hau au nex", oder „das sollte ich auch haben". Wenn man auch den hiesigen Fabrikanten keine besondere Schuld an dem Hereinbrechen der Krise beimessen will, so ist es doch entschieden zu rügen, daß ein Fabrikant (K. Krämer) glaubt, noch ein übriges leisten zu müssen, indem er die Akkordpreise willkürlich herabsetzt, zum Beispiel an einer Sorte von Stühlen, welche unter dem Namen Bühlerstühle der hiesigen Arbeiterschaft sehr bekannt ist, von 27 auf 24 Mk. pro Dutzend. Es sollte also ein Arbeiter acht Stunden früher damit fertig werden, wenn er dennoch auf seinen Lohn kommen will. Es ist das scheints auch ein Stück christlicher Nächstenliebe, die Notlage seines Nächsten auszunützen, um für sich höheren Profit herausschlagen zu können. Holzarbeiter von Steinheim, tragt ihr nicht auch Schuld an diesen Verhältnissen durch eure Saumseligkeit? Jahrelang schon fordert man euch auf zur Organisation, leider vergebens. Wenn auch im letzten Jahre die Mitgliederzahl der hiesigen Zahlstelle sich beinahe verdoppelt hat, so darf uns das noch nicht genügen, denn auch der letzte Mann muß herein in den Verband, dann sind wir eine Macht, mit der unsere Arbeitgeber rechnen müssen. Dann wird auch für euch die Zeit kommen, wo ihr auch ein Wort mitzureden habt, wenn ihr eure Arbeitskraft verkauft, dann wird sich auch ein Arbeitgeber hüten, zu erklären: „Ich verbitte mir ein für allemal, daß ein Arbeiter den Akkordpreis festsetzt für seine Arbeit!" Darum nochmals, hinein in den Verband!

Stuttgart. (Maschinenarbeiter.) Am 11. Januar fand unsere jährliche Generalversammlung statt, welche leider nicht gut besucht war. Nach dem vom Vorsitzenden gegebenen Tätigkeitsbericht wurden 12 Versammlungen sowie 16 Verwaltungssitzungen abgehalten. Der Versammlungsbesuch war im abgelaufenen Jahr ein etwas besserer als im letzten Jahr, immerhin war er aber nicht derartig, wie er von einer solchen Anzahl von Maschinenarbeiter zu erwarten wäre. — In einer gut besuchten Sektionsversammlung wurde der Beschluß gefaßt, die Verwaltung zu veranlassen, sich an die auswärtigen Sektionen zu wenden, um es zu ermöglichen, eine Konferenz herbeizuführen. Die von den auswärtigen Sektionen eingelaufenen Berichte lauteten alle dahingehend, eine Konferenz sei für die Maschinenarbeiter von großer Wichtigkeit; sie wünschen auch, daß solche in Bälde in die Wege geleitet würde. Vorträge wurden fünf abgehalten. Zwei Versammlungen beschäftigten sich mit Werkstattangelegenheiten und Mißständen in den Betrieben, wobei hauptsächlich über mangelhafte Ventilation und Fehlen von Exhaustoren geklagt wurde. Die ausgegebenen Fragebogen haben ergeben, daß die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben immer noch nicht zufriedenstellend sind. Die Löhne haben gegen das vergangene Jahr keine nennenswerte Änderungen erfahren. Laut eingegangener Fragebogen beträgt der Durchschnittslohn pro Stunde in Möbelfabriken 50,1 Pf., in Bauschreinereien 49, in Klavierfabriken 44,8 Pf. Nach dem Bericht des Kassierers gehören der Unfallunterstützungskasse 85 Kollegen an. Die Einnahmen belaufen sich auf insgesamt 525,77 Mk., die Ausgaben auf 370,98 Mk. An 13 Kollegen wurden 226,50 Mk. ausbezahlt. An Monatsbeiträgen à 25 Pf. gingen ein 226,75 Mk. Das Vermögen der Unfallkasse beträgt 806,03 Mk. und hat sich demnach gegen voriges Jahr um 100 Mk. gehoben. Wie in früheren Jahren wurde auch im verflossenen Jahre ein Gartenfest *abgehalten, welches einen Überschuß von 99,31 Mk. ergab.* Bei den Neuwahlen der Verwaltung wurde als Vorsitzender Kollege Kittel wiedergewählt. Zum Schlusse richtete der Vorsitzende einen Appell an die Kollegen, dem Verband auch fernerhin treu zu bleiben und die Versammlungen zahlreich zu besuchen sowie auch mehr unserer Unterstützungskasse beizutreten.

Waldkirch. Nach langen Bemühungen ist es uns gelungen, auch in der hiesigen Orchestrionfabrik Boden zu fassen. In diesem Betrieb war früher ein ehemaliges Verbandsmitglied namens Matthias Geiger beschäftigt, der infolge seines unverträglichen Charakters schließlich genötigt war, die Fabrik zu verlassen. Nach seiner Abreise glaubte er den organisierten Kollegen noch einen besonderen Streich spielen zu müssen, indem er sich schriftlich an die Firma wandte und die Verbandsmitglieder nicht nur wegen ihrer Agitation denunzierte, sondern ihnen auch vorwarf, daß sie sich während der Arbeitszeit heimlich Tische und sonstige Gegenstände angefertigt hätten. Selbstverständlich hatte sich der Verleumder diese Dinge aus den Fingern gesogen. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß dieser Mensch auch anderwärts sich ähnlich aufführt, möchten wir den Kollegen empfehlen, auf den Matthias Geiger, wo er auftaucht, ein wachsames Auge zu halten.

Worms. Am Sonntag den 12. Januar tagte hier eine gut besuchte Generalversammlung unserer Zahlstelle. Zur Gaukonferenz wurde ein Antrag des Kollegen Winkler, welcher eine Erhöhung der Streikunterstützung auf 15 Mk. verlangte, von der Versammlung abgelehnt, weil eine Annahme dieses Antrags auch eine Beitragserhöhung bedinge, an eine solche sei aber während der gegenwärtigen Krise nicht zu denken. Als Delegierte wurden die Kollegen Lutz und Ehrentraut gewählt. Der Jahresbericht des Vorsitzenden Kollegen Grechenig war ein sehr ausführlicher und lag schriftlich vor. Er gewährte den Kollegen einen Einblick in die Verwaltung der Zahlstelle und überzeugte sie von der regen und aufopfernden Tätigkeit, die von seiten des Vorstandes entfaltet worden ist. Der hierauffolgende Kassenbericht war demgemäß auch ein günstiger. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 260 auf 335, dies ist ein Zuwachs von 29 Prozent. Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse bilanzieren mit 9423,71 Mk., die Einnahmen der Lokalkasse betrugen 7557,40 Mk., die Ausgaben 2316,88 Mk., mithin verbleibt ein Überschuß von 5240,52 Mk.; davon sind zinstragend angelegt 4852,96 Mk. und Barbestand 387,56 Mk. Auf den Kopf der Mitgliederzahl entfallen somit 15,64 Mk. Lokalkassenbestand, und kann sich die Zahlstelle Worms mit diesem Satz mit mancher Großstadt messen. Es wurde von verschiedenen Kollegen die Ansicht laut, den Jahresbericht nebst Abrechnung in Broschürenform gedruckt herauszugeben; davon wurde aber auf Anraten des Vorstandes wieder Abstand genommen, weil eine Drucklegung doch zu hohe Kosten verursachen würde, die sich für unsere Zahlstelle noch nicht rentieren. Bei der Neuwahl der Lokalverwaltung wurden auch die bewährten Kräfte wiedergewählt, soweit sie nicht unter triftigen Gründen eine Wiederwahl ablehnten. Möge die Wormser Zahlstelle noch recht oft einen solchen Aufschwung zu verzeichnen haben, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch der letzte organisationsfähige Holzarbeiter am Platze dem Deutschen Holzarbeiterverband angehören wird. Dies sei unsere Aufgabe für die Zukunft, die aber nur dann gelöst werden kann, wenn sich die älteren am Orte ansässigen Kollegen auch wieder dazu bequemen wollten, die Versammlungen zu besuchen, denn seither hatte sich's, wenigstens ein großer Teil von ihnen, wahrscheinlich zur Aufgabe gemacht, systematisch den Versammlungen fernzubleiben und alles, was von „oben" kam, zu kritisieren, wenn nicht gar zu bekämpfen. Kollegen, es ist höchste Zeit, daß auch hierin eine Besserung eintritt, denn das Kritisieren allein hat keinen Sinn, wenn man nicht auch selbst mit Hand anlegt und dafür sorgt, daß es in Zukunft besser gemacht wird. Darum, Kollegen, seien wir einig und bringen wir der Verwaltung mehr Vertrauen entgegen wie seither und unsere Fortschritte werden dann noch bessere werden.

Sterbetafel.

Ernst Reinwardt, geb. 1. Februar 1868 zu Sofa, gest. 24. Dezember 1907 zu Wilkau.

Franz Braunig, geb. 8. Dezember 1854 zu Kirchzell, gest. 23. Dezember 1907 zu Zeulenroda.

Edwin Elschner, geb. 6. Mai 1886 zu Langenwolmsdorf, gest. 24. Dezember 1907 zu Zeulenroda.

Wilhelm Körner, geb. 7. November 1888 zu Steinach, gest. 14. Dezember 1907 zu Göppingen.

L. Brinkmann, Korbmacher, gest. 16. Dezember 1907 zu Wandsbeck.

Julius Zschernack, Schreiner, geb. 4. Oktober 1849 zu Lübben, gest. 5. Januar 1908 zu Darmstadt.

Otto Nehring, Tischler, geb. 18. Februar 1880 zu Selgenau, gest. 10. Januar 1908 zu Schönlanke.

Christoph Fürsattel, Schreiner, geb. 31. August 1840 zu Fürth, gest. 8. Januar 1908 zu Nürnberg.

Georg Billmann, Modellschreiner, geb. 29. Juli 1886 zu Nürnberg, gest. 10. Januar 1908 ebenda.

Friedrich Stutter, Tischler, geb. 27. Oktober 1870 zu Burg bei Magdeburg, gest. 5. Januar 1908 ebenda.

Emil Fröhlich, Vergolder, geb. 21. Februar 1860 zu Wriezen, gest. 9. Januar 1908 zu Burg bei Magdeburg.

Ernst Drescher, Tischler, geb. 25. Spetember 1855 zu Münsa, gest. 19. Dezember 1907 ebenda.

Fr. Seiter, Schreiner, geb. 4. Januar 1870 zu Waldenburg, gest. 30. Dezember 1907 zu Stuttgart.

Pius Vögele, Maschinenarb., geb. 15. Oktober 1847 zu Büttelbronn, gest. 8. Januar 1908 zu Stuttgart.

Artur Röder, Tischler, geb. 3. Juni 1870 zu Leipzig, gest. 30. Dezember 1907 ebenda.

Heinrich Ohde, Tischler, geb. 21. August 1868 zu Güstrow, gest. 17. Januar 1908 zu Wandsbeck.

Reinhold Vogler, Tischler, geb. 6. Juli 1871 zu Heugenbach, gest. 17. Januar 1908 zu Neu-Ulm.

Albert Huhn, Tischler, geb. 7. März 1844 zu Königsberg, gest. 16. Januar 1908 zu Bielefeld.

August Schildmann, Tischler, geb. 24. März 1859 zu Halle i. W., gest. 21. Januar 1908 zu Bielefeld.

August Krieger, Perlmutterknopfmacher, geb. 14. November 1880 zu Kelbra, gest. 18. Januar 1908 ebenda.

Rich. Pirk, Tischler, geb. 30. Januar 1861 zu Dresden, gest. 26. Dezember 1907 ebenda.

Martin Pehla, Stellmacher, geb. 31. März 1861 zu Kollwitz, gest. 5. Januar 1908 zu Dresden.

Ernst Kunath, Stuhlbauer, geb. 7. Juli 1870 zu Reinhardtsgrimma, gest. 5. Januar 1908 zu Coßmannsdorf.

Gerhard Bentel, Tischler, geb. 12. April 1861 zu Ludwigsdorf, gest. 6. Januar 1908 zu Dresden.

Paul Gröschke, Bürstenmacher, geb. 1. April 1888 zu Bautzen, gest. 12. Januar 1908 zu Dresden.

Emil Spiller, Korbm., geb. 14. Juli 1869 zu Brandenburg, gest. 7. Januar 1908 ebenda.

Reinhold Richter, Tischler, geb. 11. Juni 1847 zu Leipzig, gest. 24. Januar 1908 ebenda.

Franz Adler, Vergolder, geb. zu Brandenburg, gest. 24. Dezember 1907 zu Grabow i. M.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Unsere Lohnbewegung.

Warnung vor Zuzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Danzig-Langfuhr (Körner), Gera R. j. L. (Uhlmann), Karlsruhe (Meinzer), Neu-Isenburg, Solingen, Wolfenbüttel (Knust);

Tischlern, Stuhlbauern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Lauterberg a. Harz;

Stellmachern nach Dresden (Wagenfabrik Liebscher), Cöln a. Rh. (Wagenfabrik Utermöhle), Hildesheim (Hofwagenfabrik Utermöhle);

Stockarbeitern nach Grimma;

Korbmachern nach Cöpenick (Lemke), Hamburg, Kopenhagen;

Pantinenmachern nach Belzig (Mentzel);

Klaviermachern nach Liegnitz (Schneider).

Die Konferenz in Leipzig vertagt.

Am 24. Januar sollte zufolge Verabredung mit dem Vorstand des Arbeitgeberschutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe eine neue Konferenz der Zentralvorstände in Leipzig stattfinden und anschließend daran am 27. Januar gleichfalls in Leipzig die neu gewählte zentrale Schlichtungskommission zur Festsetzung der Arbeitszeit in 23 Vertragsorten unter dem Vorsitz des ehemaligen Handelsministers Freiherrn v. Berlepsch zusammentreten.

Diese Konferenz ist in letzter Stunde verschoben worden. Die Gründe sind den beteiligten Zahlstellenverwaltungen seitens unseres Verbandsvorstandes rechtzeitig mitgeteilt worden. Der Vorstand des Arbeitgeberschutzverbandes hatte im letzten Augenblick den Wunsch geäußert, daß bis zu der Leipziger Konferenz in allen in Frage kommenden Städten über die materiellen Fragen eines neuen Vertrages völlige Klarheit geschaffen und eine Einigung erzielt sein müsse. *Dieses Ansinnen mußte unser Verbandsvorstand ablehnen,* schon allein aus dem Grunde, weil es bei der Kürze der Zeit einfach unausführbar war. Nachträglich ist dann vereinbart worden, daß jetzt zunächst die örtlichen Verhandlungen über den ganzen Inhalt der neuen Verträge gefördert werden sollen, worauf dann Ende Februar oder Anfang März die Konferenz in Leipzig stattfinden wird.

In Hannover hatten die Knopfmacher infolge der fortsteigenden Teurung Lohnforderungen gestellt. Durch beiderseitiges Entgegenkommen wurde die Arbeitszeit um 3 Stunden pro Woche verkürzt und beträgt jetzt 57 Stunden. Überstunden werden mit einem Zuschlag von 10 Pf. für männliche und 3 Pf. für weibliche Arbeiter vergütet. Der Stundenlohn wurde von 40 auf 45 Pf. erhöht. Der Anfangslohn für Arbeiterinnen beträgt 16 Pf. pro Stunde und steigt halbjährlich um 1 Pf. bis zum Höchstlohn von 25 Pf. Die niedrigen Akkordsätze wurden um 5 bis 10 Prozent erhöht. An dem Vorabend vor Ostern ist um 4 Uhr nachmittags und vor Pfingsten und Weihnachten mittags Feierabend. Für Reparaturen an Maschinen und Drehbänken wird Lohnentschädigung gewährt. Außerdem wurden noch mehrere nebensächliche Forderungen bewilligt. Dieses wurde tariflich festgelegt und ein Vertrag bis zum 1. April 1910 abgeschlossen. Kollegen, an euch liegt es nun, das Errungene hochzuhalten. Dieses ist aber nur möglich, wenn alle dem Holzarbeiterverbande treu bleiben, eingedenk des Grundsatzes „Einigkeit macht stark".

Aus der Holzindustrie.

Die guten Wünsche der Scharfmacher begleiten uns auf allen unseren Wegen. So wird unter anderem in dem Berliner „Holzmarkt", einer Unternehmerzeitung, unter der Überschrift „2,1 Millionen Streikkosten" folgendes geschrieben:

„Die Kosten des Kampfes in der Holzindustrie für den Deutschen Holzarbeiterverband sind erst jetzt durch den in der Generalversammlung erstatteten Kassenbericht bekannt geworden. Danach hat der Holzarbeiterverband nicht weniger als 2 141 435 Mk. bis zum 1. Juli an Unterstützung für Ausgesperrte und Arbeitslose ausgeben müssen.

Schade, daß die Kosten nicht noch höher sind; der Aderlaß ist ganz gesund, sonst wird der Holzarbeiterverband zu vollblütig. Den Leitern steigt es ohnehin schon oft zu Kopfe. — Daß 2,1 Millionen draufgingen, ist das einzige erfreuliche Moment im ganzen Streik!"

Wir können dem Holzhändler, der hier seinem gepreßten Herzen Luft macht, zur Beruhigung mitteilen, daß die vorjährige Aussperrung in der Holzindustrie, die er zu einem Streik umdichtet, den Holzarbeiterverband nicht 2,1 Millionen Mark, sondern 2,7 Millionen Mark gekostet hat. Allerdings ist der Holzarbeiterverband trotz dieses Aderlasses noch ganz gesund, was er allein damit bewies, daß er im Jahre 1907 trotz der Riesenausgabe von 2,7 Millionen Mark für die Aussperrung *noch 350 000 Mk. für Streiks verausgaben* konnte. Die Holzhändler und Holzindustriellen werden jedenfalls noch recht oft Gelegenheit haben, uns Kreuz und Leid und andere schöne Dinge anzuwünschen, denn der Holzarbeiterverband ist ungeschwächt und deshalb in der Lage, die Interessen der Holzarbeiter nach wie vor allen Aussperrungen zum Trotz wirksam zu vertreten.

Interessant ist übrigens der Stoßseufzer des „Holzmarkt": „Daß 2,1 Millionen draufgingen, ist das einzige erfreuliche Moment im ganzen Streik." Danach zu schließen, haben die Unternehmer bei der letztjährigen Aussperrung keine Seide gesponnen, und die Prahlerei der „Fachzeitung" von dem Siege des Arbeitgeberschutzverbandes ist also nichts als ein scharfmacherisches Täuschungsmanöver.

Der Harzgau des Arbeitgeberschutzverbandes für das Holzgewerbe, bestehend aus den Bezirksverbänden Aschersleben, Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg und Wernigerode, hielt am 5. Januar in Quedlinburg eine Versammlung ab. Unter anderem beschäftigte man sich auch mit Schutzmaßnahmen gegen Abwendigmachen der Gesellen durch rücksichtslose Meister. Herr Richter-Wernigerode ist der Ansicht, die Kollegen nicht durch Strenge, sondern durch Milde und mit Worten zu bekehren und von der Wiederholung solcher Fehler abzuhalten. In Wernigerode sei zwar beim Arbeitgeberverband eine Kaution eingeführt, doch dürfte bei etwaiger Anwendung einer solchen Strafe das betreffende Mitglied dem Verband nur verloren gehen. Der Vorschlag, Entlassungsscheine einzuführen, stieß auf Widerstand. Herr Niewerth-Wernigerode hat mit solchen keine günstigen Erfahrungen gemacht; durch Wecken des Ehrgefühls bei allen Kollegen würden solche Vorfälle allmählich ausgemerzt werden. — Zum Schlusse sprach noch Arndt-Quedlinburg sich dahin aus, daß durch Zusammenschluß der Kollegen und moralische Beeinflussung (Zwischenruf: Geistige Prügel) die Mißstände allmählich beseitigt würden. — An Kampfmitteln ist bei den Schutzverbandsleuten scheint's kein Mangel. Geht's nicht auf dem Wege der wirtschaftlichen Schädigung,

so regalieren sie jene Unternehmer, die sich bockbeinig stellen, mit „geistigen Prügeln", um sie der Scharfmacher-sache gefügig zu machen. Und doch entrüsten sich die Herrschaften über den Terrorismus der Arbeiter!

Gewerkschaftliches.

Die Demokratie in der Gewerkschaftsbewegung.

In den „Sozialistischen Monatsheften" veröffentlicht Genosse Winnig, der Redakteur des „Grundsteins", einen sehr interessanten Artikel über obige Frage, die schon

schaften befinden sich 16, die einen Verlust von 1162 Mitgliedern aufzuweisen haben, während 21 Gewerkschaften 4666 Mitglieder gewonnen haben.

Unternehmerbewegung.

Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände hat nach seinem Geschäftsbericht im Jahre 1907 erhebliche Fortschritte gemacht. Während Ende 1906 dem Verein 25 Mitgliedsverbände mit etwa 200 Unterverbänden und etwas über eine Million Arbeiter angehörten, ist die Zahl der Mitglieder im verflossenen Jahre auf 44, die Zahl der Unterverbände auf über 800 und die Zahl der angeschlossenen

Frau Mathes wiedergewählt wurden. In der konstituierenden Sitzung vom 23. d. M. wurde Kollege Hutzler als Vorsitzender gewählt und sind alle Zuschriften an dessen Adresse zu richten.

Konrad Hutzler, Nürnberg, Kernstraße 24 IV.

Zur Agitation.

Die meiste Arbeit beim Weiterbau der Organisation liegt in Händen der Kollegen, die in den Werkstätten arbeiten und während der Frühstücks- oder Mittagspause oder nach Feierabend auf den einen oder anderen Unorganisierten einwirken, um ihn zum Beitritt in den Verband zu bewegen. Es kann nicht uninteressant sein, einmal festzustellen, welche
en, um indifferente Kollegen für den Ver-
chen. In dem Artikel „Eine brennende
gestellt, daß in 14 Jahren 534 727 Mit-
wurden, im Laufe der Zeit aber blieben
en dem Verband treu. Unwillkürlich fragt
dies möglich? In der Hauptsache ist es
ge Fühlung, die solche Kollegen mit dem
iben, denn die Augenblicke, die einem
rbeitstags übrigbleiben, genügen nicht,
einen Kollegen in den Verband gebracht
ständig aufzuklären und, was die Haupt-
end an den Verband zu fesseln. Warum
glich sein, Bezirksabende zu veranstalten,
l die sozialistische Partei und der Zentral-
dlungsgehilfen an einigen Orten ver-
en Abenden müßten selbstverständlich alle
ben und nicht, wie es bei Versammlungen
olzarbeiterverband einberuft, nur solche,
eitrag bezahlt haben; auch dürften die
oß sein, damit es jedem Kollegen möglich
er zum Worte zu kommen. Meines Er-
ger Interesselosigkeit als Mangel an Ge-
ion und über den Verband zu hören,
ommenen Mitglieder veranlaßt, nach einer
er abzuschwenken. In der Regel ist es
Mitglieder erst drei oder vier Beiträge
d dann, wenn es deren mehrere geworden
iel ist, diese nachzubezahlen. Nur durch
e halte ich es für möglich, säumige
flicht zu erinnern und sie gleichzeitig auf
ksam zu machen. H. J., Hamburg.

Konferenzfrage der Korkarbeiter.

Die Konferenz der Korkarbeiter sind wir
Meinung darüber auszusprechen. Es sind
ollegen unserer Branche davon überzeugt,
g einer Konferenz eine dringende Not-
re Bewegung sein muß. Die eigenartigen
e verschiedenartige Lage der Korkarbeiter
Bauen bedürfen einer gründlichen Aus-
einer sachgemäß eingeführten Agitation.
ewiß nicht die Leistungen des Verbandes
unserer Branche gegenüber; doch wie
steher über unser Fach unterrichtet sind,
Statistik der Gauberichte. Mit den rück-
uns aus natürlichen Gründen allerdings
fgabe bevor, jedoch in den der Organisation
Gegenden müßte unsere Bewegung eine
. Wir wollen gewiß nicht in Abrede stellen,
Korkarbeiter organisiert sind, unsere Zahl
ahren allerdings gestiegen, aber die Er-
ch lediglich auf einzelne Orte. Im all-
Lage also immer noch dieselbe wie vor
aran ist gewiß nicht allein die geringe
Kollegen, denn in vielen Zahlstellen
rt gering, daß sie schwer in der Lage
auf die indifferenten Kollegen auszu-
ehlen aber auch unseren Kollegen Mittel
haupt eine erfolgreiche Agitation führen
Waffen keinen Kampf. Solange wir
sere Lage sachlich im klaren sind, und
Agitation uns noch nicht einig sind, so
auch erklärlich sein, weshalb wir nicht
Wir sind der Meinung, daß mit einer
gen Korkarbeiterbewegung geholfen ist,
dieser Verhältnisse sind überzeugt von
die Vorschläge unseres Nürnberger Kol-
en Nummer können wir nicht gutheißen.
er in die Ferne zu schieben, weil wir
Verband sind, finden wir nicht für an-
e wieder der Anfang vom Ende. Die
ommen, und die Agitationsweise in den
den erfordert eine Konferenz. Das Vor-
stellenverwaltungen finden wir auch für
en uns auch nicht viel davon versprechen.
nügend Kollegen im Verband, welche
rer Branche sind, so daß wir in der
n Waffen finden zu einer einheitlichen
ation. Nun, Kollegen, warum soll es
ngen, die große Zahl der uns noch fern-
dem Verband anzuschließen, ist unsere
organisationsbedürftig, zählen wir doch
rmen in der modernen Arbeiterbewegung.
daß wir vorwärts schreiten, fordern wir
tand ganz entschieden die Genehmigung

arbeiter der Zahlstelle Hannover.

Die Holzindustriellen auf dem Kriegspfade.

Der Arbeitgeberschutzverband für das deutsche Holzgewerbe hat den organisierten Holzarbeitern die Fehde angesagt und mit Jahresschluß in 23 Städten die bestehenden Verträge gekündigt. Die Herren vom Schutzverband erachten, durch die abflauende Konjunktur unterstützt, ihre Zeit für gekommen, den organisierten Holzarbeitern das Knie auf die Brust zu setzen und einen Angriff auf die durch die jetzigen Teuerungsverhältnisse ohnehin triste Lebenshaltung der Holzarbeiter zu richten. Ein kleiner Rest von Scham mag sie dabei abhalten, der Wahrheit die Ehre zu geben. Man sucht die öffentliche Meinung mit der Behauptung irre zu führen, der Holzarbeiterverband sei nicht gesonnen gewesen, der niedergehenden Konjunktur entsprechend seine Ansprüche bei Abschluß neuer Verträge in mäßigen Grenzen zu halten und es sei mit Sicherheit zu erwarten gewesen, daß der Holzarbeiterverband in der Hälfte der in Betracht kommenden Städte seinerseits gekündigt und in der zweiten Hälfte die Verträge um ein Jahr stillschweigend verlängert haben würde, um die Unternehmer getrennt zu schlagen. Die Heuchler wissen recht gut, daß nur für drei solcher Orte, die bei früheren Verhandlungen von den Unternehmern selbst als zurückgeblieben bezeichnet wurden und durch ihre unbillige Konkurrenz eine gesunde Weiterentwicklung des ganzen Berufs in Frage stellen, Forderungen eingereicht waren. Auch in diesen Orten wird nicht etwa gestreikt, sondern die Arbeiter verhandeln friedlich mit ihren Unternehmern und wären wohl längst zu einer Verständigung gelangt, wenn der Schutzverband nicht als Friedensstörer dazwischen stände.

Die Holzindustriellen wollen den Kampf aus Gründen, die eine schöne Unternehmerseele jüngst in der Deutschen Arbeitgeberzeitung zum besten gab. Dort wurde in aller Breite der Plan erörtert, die verschiedenen bestehenden Arbeiterorganisationen gegeneinander aufzuhetzen, sie zu verfeinden und dann gegen alle miteinander die Unorganisierten loszulassen. Ist das erreicht, so sollen durch Lohnherabsetzungen und Arbeitszeitverlängerungen die Arbeiter zum Ausstand gereizt werden. Gelingt das nicht, lassen die Arbeiter sich nicht zum Ausstand bewegen, **so sollen immer neue Lohnkürzungen und neue Arbeitszeitverlängerungen die Arbeiter zur Verzweiflung und zum Ausstande treiben.** Eine dann einsetzende Aussperrung soll dann die Arbeiter vollständig zu Boden drücken.

Dem unorganisierten Teile der Arbeiterschaft ist in diesen Unternehmerplänen eine bedeutende, aber auch eine recht erbärmliche Rolle zugedacht. Es hieße sicher jeden, auch den unorganisierten Arbeiter beleidigen, wenn man annehmen wollte, er ließe sich zu einem solchen Schurkenstreiche gebrauchen. Gegenüber diesen Zersplitterungsversuchen, gegenüber den Versuchen, immer einen Teil der Arbeiter gegen den anderen auszuspielen, gibt es nur eines, und das ist **der Zusammenschluß aller, die Zusammenfassung aller Berufskollegen in der Berufsorganisation, im**

Deutschen Holzarbeiterverband.

Kollegen, eine Gefahr erkannt zu haben, heißt dieser Gefahr begegnen. Und wir befinden uns in Gefahr. Unsere Arbeitsverhältnisse, unsere ganze Lebenshaltung ist durch das Vorgehen der Unternehmer unseres Berufs bedroht. **Da kann die Parole für jeden Holzarbeiter nur lauten:**

Auf die Schanzen!

Auf zur Verteidigung! Es gilt, für Weib und Kind einzutreten, eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zurückzuweisen, die bei den jetzigen teuren Zeiten weniger als je zulässig ist. Aber **alle müssen mitmachen, keiner darf fehlen, es kommt auf jeden an!**

Kollegen, manch einer von denen, an die dieser Appell gerichtet ist, war schon einmal Mitglied des Verbandes. Manch einer hat seine Mitgliedschaft verloren aus Bummelei, manch einer ist aber auch ausgetreten, weil ihm dies oder jenes im Verband nicht paßte — da konnte sich der eine mit dem Bevollmächtigten nicht vertragen und der andere hatte an dem Kassierer etwas auszusetzen. Das waren oft genug Gründe, um die Mitgliedschaft aufzugeben, und wenn man die Sache bei Licht betrachtet, so sind das alles Kleinigkeiten und Nichtigkeiten. Kollegen, wo Menschen zusammenkommen mit menschlichen Schwächen und Fehlern, da wird es immer zu tadeln geben. Aber was bedeuten denn all diese Kleinigkeiten, Werkstattstreitereien usw. gegenüber den großen, gemeinsamen Interessen, die uns alle zusammenführen.

Deshalb, fort mit allem Hader, fort mit aller Zwietracht! In der Einigkeit liegt unsere Stärke. Sind wir einig, Kollegen, so vermag keine Macht der Welt uns unterzukriegen.

Deshalb: **Hinein in die Organisation! Werdet Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes!**

*

Meldungen nimmt jeder Werkstattvertrauensmann und jede Ortsverwaltung an. Wo eine Zahlstelle noch nicht besteht, da wende man sich direkt an den Verbandsvorstand in Stuttgart, Adlerstr. 43, oder an den nächsten Gauvorsteher, deren Adressen hier folgen:

Gau Danzig: **Louis Güth,** Danzig, Dominikwall 8.
Gau Stettin: **Rich. Falkenberg,** Stettin, Falkenwalderstraße 27.
Gau Breslau: **Karl Dietrich,** Breslau, Lehmdamm 41.
Gau Berlin: **Franz Stusche,** Berlin SO, Engelufer 19.
Gau Dresden: **Otto Gerlitzke,** Dresden, Ritzenbergstr. 2.
Gau Chemnitz: **Aug. Thielemann,** Chemnitz, Fürstenstraße 60.
Gau Erfurt: **Gem. Pappe,** Erfurt, Bülowstr. 84.
Gau Magdeburg: **Ernst Bauer,** Magdeburg, Faßlochsberg 19.
Gau Hamburg: **A. Neumann,** Hamburg, Besenbinderhof 57.
Gau Hannover: **Fr. Woltmann,** Hannover, Knochenhauerstr. 1.
Gau Düsseldorf: **Aug. Hartung,** Düsseldorf, Benratherstraße 6 B.
Gau Frankfurt: **H. Buckendahl,** Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 51.
Gau Nürnberg: **Lorenz Stein,** Nürnberg, Untere Kreuzgasse 31.
Gau München: **Anton Raith,** München, Humboldtstr. 40.
Gau Stuttgart: **Georg Raub,** Stuttgart, Holzstr. 16.

Verlag von Karl Kloß in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.

beteiligt waren. Und zwar wurden geführt: 11 Angriffstreiks mit 669 Beteiligten, 40 Bewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen mit 3724 Beteiligten, 8 Bewegungen zur Abwehr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen mit 302 Beteiligten. Die Kosten der Bewegungen bezifferten sich auf insgesamt 48 000 Mk. Durch die Streiks und Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung wurde für 3599 beteiligte Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 12 210 Stunden pro Woche und für 1895 Personen eine Lohnerhöhung um 1409 Mk. pro Woche erzielt.

In Leipzig ist die Mitgliederzahl der Gewerkschaften im Jahre 1907 insgesamt um 3504 gesteigert worden. Sie betrug Ende 1907 59 314. Unter den 59 Leipziger Gewerk-

in einer Anzahl größerer Fabriken. Auch wurden die zahlreichen, fachwissenschaftlichen Vorträge im Bayer. Gewerbemuseum gemeinschaftlich besucht. — Ausführliche Prospekte versendet die Anstalt kostenlos.

Eingesandt.

Zentralkommission der Bürsten- und Pinselmacher.

Den Kollegen zur Mitteilung, daß in der Mitgliederversammlung der Sektion der Pinselmacher vom 13. d. M. bei der Neuwahl der Kommissionsmitglieder die bisherigen Kollegen K. Hutzler, E. Wallauer, A. Sauer, J. Kern und

Zur Geschoßkorbfrage.

„Der Worte sind genug gefallen, kommt, laßt uns endlich Taten sehen", so könnte man wohl einen Artikel überschreiben, wenn man den Einsendungen der Geschoßkorbmacher auch nur einigermaßen aufmerksam gefolgt ist. — In Nummer 3 der „Holzarbeiter-Zeitung" berichtet nun die Zentralkommission der Korbmacher Berlin, daß die alten Lieferungen bereits fertig seien, beziehungsweise würde eine neue Sorte angefertigt werden. — Ich mache nun den Vorschlag, weil die Körbe auf dem Wege der Submission vergeben werden, daß die Zentralkommission in Berlin ein Flugblatt herausgibt, das sich mit der gegenwärtigen Lage in der Korbindustrie befaßt, denn die Unternehmer Süddeutschlands haben hier nur willenlose Aus-

Insbesondere sollen Zureisende zunächst Erkundigungen bei der Lokalverwaltung einziehen.

Steinheim a. d. Murr. Auch hier in dem finsteren Bottwartal macht sich bereits die Krisis bemerkbar, wovon besonders die hiesigen Holzarbeiter getroffen werden. Einige Wochen vor Weihnachten wurden beinahe in allen Geschäften Überstunden gemacht, aber jetzt haben wir es zum Acht- bezw. Neunstundentag gebracht, wogegen wir ja gar nichts einzuwenden hätten, wenn die Sache nicht ein Häkchen hätte. Die Arbeitgeber fangen an, genau nach Stunden zu rechnen, so daß die Taglohnarbeiter pro Tag 60 bis 64, ja sogar bis 70 Pf. weniger bekommen. Da dürfen sich die Arbeiter noch glücklich schätzen, daß die Löhne hier nicht so hoch sind, sonst würden sie noch mehr verlieren! Was die Akkordarbeiter anbetrifft, sind diese noch schlimmer daran. denn erstens sind die Preise so bemessen, gutem Geschäftsgang einen anständige kann, zweitens muß man noch stunde warten, oder verlangt man solche, dann au nex", oder „das sollte ich auch haben den hiesigen Fabrikanten keine besonde Hereinbrechen der Krise beimessen will, schieden zu rügen, daß ein Fabrikant noch ein übriges leisten zu müssen, ind preise willkürlich herabsetzt, zum Beisp von Stühlen, welche unter dem Name hiesigen Arbeiterschaft sehr bekannt ist, pro Dutzend. Es sollte also ein Arb früher damit fertig werden, wenn er Lohn kommen will. Es ist das schein christlicher Nächstenliebe, die Notlage sei nützen, um für sich höheren Profit herau Holzarbeiter von Steinheim, tragt ihr n diesen Verhältnissen durch eure Saumse schon fordert man euch auf zur Organ gebens. Wenn auch im letzten Jahre der hiesigen Zahlstelle sich beinahe verd uns das noch nicht genügen, denn au muß herein in den Verband, dann sin mit der unsere Arbeitgeber rechnen n auch für euch die Zeit kommen, wo ihr zureden habt, wenn ihr eure Arbeitsk wird sich auch ein Arbeitgeber hüten, zu er mir ein für allemal, daß ein Arbeiter den für seine Arbeit!" Darum nochmals, hin

Stuttgart. (Maschinenarbeiter fand unsere jährliche Generalversammlun nicht gut besucht war. Nach dem vom Vo Tätigkeitsbericht wurden 12 Versammlu waltungssitzungen abgehalten. Der Versa im abgelaufenen Jahr ein etwas bess Jahr, immerhin war er aber nicht de einer solchen Anzahl von Maschinenar wäre. — In einer gut besuchten Sektions der Beschluß gefaßt, die Verwaltung zu die auswärtigen Sektionen zu wenden, lichen, eine Konferenz herbeizuführen. wärtigen Sektionen eingelaufenen Be dahingehend, eine Konferenz sei für di von großer Wichtigkeit; sie wünschen d Bälde in die Wege geleitet würde. Vo abgehalten. Zwei Versammlungen be Werkstattangelegenheiten und Mißstände wobei hauptsächlich über mangelhafte Ve von Exhaustoren geklagt wurde. Die a bogen haben ergeben, daß die Verhältni Betrieben immer noch nicht zufriedenstell haben gegen das vergangene Jahr keine rungen erfahren. Laut eingegangener der Durchschnittslohn pro Stunde in Mö in Bauschreinereien 49, in Klavierfabri dem Bericht des Kassierers gehören der L kasse 85 Kollegen an. Die Einnahmen insgesamt 525,77 Mk., die Ausgaben d 13 Kollegen wurden 226,50 Mk. ausbe beiträgen à 25 Pf. gingen ein 296,75 M der Unfallkasse beträgt 806,03 Mk. m gegen voriges Jahr um 100 Mk. gehobe Jahren wurde auch im verflossenen J abgehalten, welches einen Überschuß v Bei den Neuwahlen der Verwaltung wu Kollege Kittel wiedergewählt. Zum S Vorsitzende einen Appell an die Kollegen, fernerhin treu zu bleiben und die Versam besuchen sowie auch mehr unserer Unterstütz

Waldkirch. Nach langen Bemühungen auch in der hiesigen Orchestrionfabrik Bode Betrieb war früher ein ehemaliges Verbo Matthias Geiger beschäftigt, der infol lichen Charakters schließlich genötigt wa lassen. Nach seiner Abreise glaubte d Kollegen noch einen besonderen Streic indem er sich schriftlich an die Firma w bandsmitglieder nicht nur wegen ihrer A sondern ihnen auch vorwarf, daß sie si beitszeit heimlich Tische und sonstige Ge hätten. Selbstverständlich hatte sich di Dinge aus den Fingern gesogen. Da es ist, daß dieser Mensch auch anderwärt führt, möchten wir den Kollegen empfehle Geiger, wo er auftaucht, ein wachsames

Worms. Am Sonntag den 12. Jan gut besuchte Generalversammlung unse Gaukonferenz wurde ein Antrag des welcher eine Erhöhung der Streikunterstützung auf 10 Mk. verlangte, von der Versammlung abgelehnt, weil eine Annahme dieses Antrags auch eine Beitragserhöhung bedinge, an eine solche sei aber während der gegenwärtigen Krise nicht zu denken. Als Delegierte wurden die Kollegen Lutz und Ehrentraut gewählt. Der Jahresbericht des Vorsitzenden Kollegen Grechenig war ein sehr ausführlicher und lag schriftlich vor. Er gewährte den Kollegen einen Einblick in die Verwaltung der Zahlstelle und überzeugte sie von der regen und aufopfernden Tätigkeit, die von seiten des Vorstandes entfaltet worden ist. Der hierauffolgende Kassenbericht war demgemäß auch ein günstiger. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 260 auf 335, dies ist ein Zuwachs von 29 Prozent. Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse bilanzieren mit 9423,71 Mk., die Einnahmen der Lokalkasse betrugen 7557,40 Mk., die Ausgaben 2316,88 Mk., mithin verbleibt ein Überschuß von 5240,52 Mk.; davon sind zinstragend angelegt 4852,96 Mk. und Barbestand 387,56 Mk. Auf den Kopf der Mitgliederzahl entfallen somit 15,64 Mk. Lokalkassenbestand, und kann sich die Zahlstelle Worms mit diesem Satz mit mancher Großstadt messen. Es wurde von verschiedenen Kollegen die Ansicht laut, den Jahresbericht nebst Abrechnung in Broschürenform gedruckt herauszugeben; davon wurde aber auf Anraten des Vorstandes wieder Abstand genommen, weil eine Drucklegung doch zu hohe Kosten verursachen würde, die sich für unsere Zahlstelle noch nicht rentieren. Bei der Neuwahl der Lokalverwaltung wurden auch die bewährten Kräfte wiedergewählt, soweit sie nicht

Pantinenmachern nach Belzig (Mentzel);
Klaviermachern nach Liegnitz (Schneider).

Die Konferenz in Leipzig vertagt.

Am 24. Januar sollte zufolge Verabredung mit dem Vorstand des Arbeitgeberschutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe eine neue Konferenz der Zentralvorstände in Leipzig stattfinden und anschließend daran am 27. Januar gleichfalls in Leipzig die neu gewählte zentrale Schlichtungskommission zur Festsetzung der Arbeitszeit in 23 Vertragsorten unter dem Vorsitz des ehemaligen Handelsministers Freiherrn v. Berlepsch zusammentreten.

Diese Konferenz ist in letzter Stunde verschoben worden.

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Danzig-Langfuhr (Körner), Gera R. j. L. (Uhlmann), Karlsruhe (Meinzer), Neu-Isenburg, Solingen, Wolfenbüttel (Knust);
Tischlern, Stuhlbauern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Lauterberg a. Harz;
Stellmachern nach Dresden (Wagenfabrik Liebscher), Cöln a. Rh. (Wagenfabrik Utermöhle), Hildesheim (Hofwagenfabrik Utermöhle);
Stockarbeitern nach Grimma;
Korbmachern nach Cöpenick (Lemke), Hamburg, Kopenhagen;

Anwendung einer solchen Strafe das betreffende Mitglied dem Verband nur verloren gehen. Der Vorschlag, Entlassungsscheine einzuführen, stieß auf Widerstand. Herr Niewerth-Wernigerode hat mit solchen keine günstigen Erfahrungen gemacht; durch Wecken des Ehrgefühls bei allen Kollegen würden solche Vorfälle allmählich ausgemerzt werden. — Zum Schlusse sprach noch Arndt-Quedlinburg sich dahin aus, daß durch Zusammenschluß der Kollegen und moralische Beeinflussung (Zwischenruf: Geistige Prügel) die Mißstände allmählich beseitigt würden. — An Kampfmitteln ist bei den Schutzverbandsleuten scheint's kein Mangel. Gehr's nicht auf dem Wege der wirtschaftlichen Schädigung,

so regalieren sie jene Unternehmer, die sich bockbeinig stellen, mit „geistigen Prügeln", um sie der Scharfmachersache gefügig zu machen. Und doch entrüsten sich die Herrschaften über den Terrorismus der Arbeiter!

Gewerkschaftliches.

Die Demokratie in der Gewerkschaftsbewegung.

In den „Sozialistischen Monatsheften" veröffentlicht Genosse Winnig, der Redakteur des „Grundsteins", einen sehr interessanten Artikel über obige Frage, die schon zu vielen heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung Veranlassung gegeben hat.

Unser Genosse weist eingangs darauf hin, daß jede Massenbewegung demokratisch sein muß; sie würde sonst nie die Teilnahme größerer Massen gewinnen. Dieser Demokratie bedürfen beide Arten der Arbeiterbewegung, die politische wie die gewerkschaftliche; denn beide arbeiten an der sozialen Veredelung der arbeitenden Klasse, beide haben die Aufgabe, aus Arbeitsautomaten denkende Menschen mit festen Zielen zu schaffen, die sich ihres Wertes und ihrer geschichtlichen Aufgabe bewußt sind.

Nachdem dann Genosse Winnig speziell für die Gewerkschaftsbewegung die absolute Notwendigkeit der Demokratie nachgewiesen hat, warnt er vor einer mißbräuchlichen Auslegung des Begriffs Demokratie.

„Bei dem massenhaften Zustrom", sagt der Verfasser, „den die Gewerkschaften in den letzten Jahren hatten, könnte es scheinen, als sei das demokratische Prinzip in ihnen heute weniger wirksam. Es liegt aber in der Natur der Sache wie der Personen, daß diese geistige Meliorationsarbeit (Qualitätsverbesserung) nur langsam, langsam wenigstens für den außenstehenden Beschauer, vordringen kann. Die Demokratie wirkt auch heute und bildet sich ihre Werkzeuge heran. Wie könnte es auch anders sein.

Die ganze Verfassung der Gewerkschaften ist demokratisch; ihre gesetzgebenden Körperschaften (Generalversammlungen, Verbandstage) werden nach dem freiesten Wahlrecht gewählt; die Machtbefugnisse dieser Versammlungen erstrecken sich auf alle Gebiete der Organisationstätigkeit. Trotzdem begegnen wir häufig Klagen über die „Diktatur" der Gewerkschaftsführer, die auf nichts anderes als eine mißverstandene Auffassung des demokratischen Prinzips zurückzuführen sind. Das demokratische Prinzip bedingt nicht die absolute Freiheit des Individuums — das wäre die Anarchie, die eine tatkräftige Organisation ausschließt —, sondern Fügung in den Willen der Mehrheit. Die Demokratie ist die höchste sittliche Ordnung, die Ordnung der Freiheit, der Vernunft. Wie alles, so hat auch sie ihre primitiven, ihre entwickelteren Stufen. Bei den ersten entscheidet die Gesamtheit über alle Angelegenheiten; sie werden mit der Entwicklung aus räumlichen und technischen Gründen unmöglich; an ihre Stelle tritt die entwickelte Demokratie, die ihren Ausdruck im Repräsentativsystem (Vertretungssystem) findet, aber immer die Möglichkeit des Appells an die Gesamtheit offen läßt. Das ist die Form der Demokratie, wie wir sie staatsrechtlich fordern und wie wir sie in unseren Organisationen üben. Sie sichert uns die eventuellen Vorteile des Prinzips und räumt die mechanischen Schwierigkeiten der urwüchsigen Form aus dem Wege. Nur Kurzsichtigkeit oder absichtliches Verkennen kann daran etwas zu tadeln finden, und keinem Gewerkschaftsführer wird es einfallen, darin eine Änderung anzustreben."

Winnig zeigt dann die Gefahren der abstrakten Demokratie bei Führung von Kämpfen, wo sehr oft Fehlschläge ihre Folgen sind. Aber diese Fehlschläge steigern das Verantwortlichkeitsgefühl derer, die durch den falschen Gebrauch ihres Bestimmungsrechts sich und der Gesamtheit nutzlose Opfer auferlegt haben. Sie wirken erzieherisch und drängen zur vorsichtigen Anwendung der Demokratie.

Die Richtigkeit des hier Zitierten muß absolut anerkannt werden. Die Überspannung der Demokratie ist tatsächlich an vielen Fehlschlägen im gewerkschaftlichen Kampfe schuld gewesen. Bei so großen Massen, die heute im gewerkschaftlichen Kampfe zu bewegen sind, ist die Anwendung der abstrakten Demokratie eine absolute Unmöglichkeit. Aber die vernunftgemäß angewandte Demokratie ist allerdings ein Kleinod der Arbeiterbewegung und muß und wird von ihr gehegt und gepflegt werden.

Auf dem Kongreß der lokalistischen Gewerkschaften, der Ende letzter Woche in Berlin tagte, wurde der Antrag, die Freie Vereinigung der deutschen Gewerkschaften aufzulösen, mit 88 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Die Gegner der Einigung waren besonders zahlreich erschienen, um ein ablehnendes Votum mit großer Mehrheit erzielen zu können. Das ist ihnen nun auch gelungen. Die Anhänger der Einigung verließen nach erfolgter Abstimmung den Kongreß. Wir werden den Kongreß eingehender würdigen.

Der Lederarbeiterverband hatte im Jahre 1907 59 Streiks und Lohnbewegungen, an denen insgesamt 4695 Personen beteiligt waren. Und zwar wurden geführt: 11 Angriffstreiks mit 669 Beteiligten, 40 Bewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen mit 3724 Beteiligten, 8 Bewegungen zur Abwehr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen mit 302 Beteiligten. Die Kosten der Bewegungen bezifferten sich auf insgesamt 43 000 Mk. Durch die Streiks und Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung wurde für 3599 beteiligte Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 12 210 Stunden pro Woche und für 1895 Personen eine Lohnerhöhung um 1409 Mk. pro Woche erzielt.

In Leipzig ist die Mitgliederzahl der Gewerkschaften im Jahre 1907 insgesamt um 3504 gesteigert worden. Sie betrug Ende 1907 59 314. Unter den 59 Leipziger Gewerkschaften befinden sich 16, die einen Verlust von 1162 Mitgliedern aufzuweisen haben, während 21 Gewerkschaften 4666 Mitglieder gewonnen haben.

Unternehmerbewegung.

Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände hat nach seinem Geschäftsbericht im Jahre 1907 erhebliche Fortschritte gemacht. Während Ende 1906 dem Verein 25 Mitgliedsverbände mit etwa 200 Unterverbänden und etwas über eine Million Arbeiter angehörten, ist die Zahl der Mitglieder im verflossenen Jahre auf 44, die Zahl der Unterverbände auf über 300 und die Zahl der angeschlossenen Arbeiter auf 1 300 000 gestiegen. Die Ausbreitung der Entschädigungsgesellschaft des Vereins, welche als Rückversicherungsgesellschaft wirkt, hat ebenfalls Fortschritte gemacht. Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände hat sich nach der im Geschäftsbericht ausgesprochenen Meinung seiner Macher bei der Bekämpfung der bei seinen Mitgliedsverbänden ausgebrochenen Streiks, namentlich der großen Holzarbeiterbewegung im vergangenen Frühjahr, hervorragend bewährt. Es wurde festgestellt, daß im Berichtsjahr bei 197 Arbeiterbewegungen der Schutz des Vereins angerufen wurde.

Der Verband sächsischer Industrieller hielt in Dresden seine sechste ordentliche Hauptversammlung ab, die von etwa 300 Industriellen aus ganz Sachsen besucht war. Nach dem Bericht des Syndikus, Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann, über die wirtschaftliche Lage und die Tätigkeit des Verbandes, wonach dem Verband an 4000 Fabrikbetriebe mit 400 000 Arbeitern angehören, wurden Beschlüsse gefaßt, welche ein Vorgehen gegen die Lieferungsbedingungen der Kohlensyndikate empfehlen, sowie eine Resolution gegen die geplante Änderung der Gebühren für die Benützung von Fernsprechern in der von amtlicher Seite vorgeschlagenen Form, sowie eine weitere Resolution, welche die Förderung der Baumwollkultur durch Unterstützung von Bahnbauten in den Kolonien im Interesse der deutschen Textilindustrie fordern.

Soziale Rechtspflege.

Tarifverträge und Prozesse. Welch günstigen Einfluß die Tarifverträge auf das Arbeitsverhältnis haben, zeigt uns die Entwicklung der Tarifbewegung in München. Dort sind die Tarifverträge erst in den letzten Jahren mehr und mehr zur Einführung gekommen, je mehr das geschah, um so mehr sank aber die Zahl der am Gewerbegericht anhängig gemachten Prozesse. Die Zahl der Tarifverträge ist von 5 im Jahre 1903 auf 77 im Jahre 1906 und 57 im Jahre 1907 gestiegen. Die Zahl der Prozesse dagegen ist von 3342 im Jahre 1904 auf 2930 im Jahre 1905, auf 2731 im Jahre 1906 und auf 2519 im Jahre 1907 — somit um mehr als 800 — gesunken. Daraus ergibt sich ziffermäßig, welch günstigen Einfluß die Tarifverträge in der Richtung der Vermeidung von Prozessen und damit zur Vermeidung von Zeit- und Geldverlusten ausgeübt haben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Streikwitze. Beim Tischlerstreik in Solingen hatte ein am Streik unbeteiligter Messerreider einem Arbeitswilligen, der hinter einem Unternehmer her vom Bahnhof zur Arbeitsstelle ging, spöttisch zugerufen: „Da wird ein Bär geführt!" Der Streikbrecher verlangte vom Schöffengericht Sühne für diese schwere Ehrenkränkung und erzielte die Verurteilung des Messerreiders zu zwei Wochen Gefängnis. Die Strafkammer in Elberfeld als Berufungsinstanz betrachtete das „Vergehen" nur als einfache Beleidigung und nicht als Verstoß gegen den § 153 der Gewerbeordnung. Sie ermäßigte dementsprechend die Strafe auf 15 Mk. Geldstrafe. Treffend sagt hierzu die „Soziale Praxis": „Was für Lebenskenntnis muß ein Richter besitzen, der zu derartigen Verurteilungen, wie in Solingen, gelangt."

Technisches.

Süddeutsche Schreinerfachschule zu Nürnberg. Der Jahresbericht weist auch im verflossenen fünften Schuljahr auf Grund der günstigen Erfolge in der Ausbildung der Schüler eine Zunahme in der Besuchsziffer auf. Die Schüler, die mit wenigen Ausnahmen das Schreinerhandwerk erlernt, standen im Alter von 17 bis 42 Jahren und stammten aus allen Gegenden Deutschlands, sowie der Schweiz, Österreich, Dänemark, Schweden, Rumänien usw.

Der Unterricht erstreckte sich hauptsächlich auf zeichnerische Fächer, außerdem auf Buchführung, Wechsellehre, kaufmännisches und Fachrechnen, Kalkulation, Stilkunde und Holzfärbetechnik. Die Lehrweise, die den Massenunterricht in den zeichnerischen Fächern vollständig ausschließt und ganz individuellen Charakter hat, paßt sich den Bedürfnissen und Zielen der Schüler in vorteilhafter Weise an, weshalb alle Absolventen eine gewisse abgeschlossene Ausbildung aufzuweisen haben und daher gern von einschlägigen Geschäften engagiert werden.

Die Leistungen und Bestrebungen der Schule wurden auch von verschiedenen Behörden, Korporationen und privaten Stiftungen dadurch anerkannt und gefördert, daß eine Anzahl von Schülern Beihilfen im Gesamtbetrage von 2500 Mk. gewährt wurden.

Von großem Interesse für die Schüler waren die Besuche in einer Anzahl größerer Fabriken. Auch wurden die zahlreichen, fachwissenschaftlichen Vorträge im Bayer. Gewerbemuseum gemeinschaftlich besucht. — Ausführliche Prospekte versendet die Anstalt kostenlos.

Eingesandt.

Zentralkommission der Bürsten- und Pinselmacher.

Den Kollegen zur Mitteilung, daß in der Mitgliederversammlung der Sektion der Pinselmacher vom 13. d. M. bei der Neuwahl der Kommissionsmitglieder die bisherigen Kollegen K. Hutzler, E. Wallauer, A. Sauer, J. Kern und Frau Mathes wiedergewählt wurden. In der konstituierenden Sitzung vom 23. d. M. wurde Kollege Hutzler als Vorsitzender gewählt und sind alle Zuschriften an dessen Adresse zu richten.

Konrad Hutzler, Nürnberg, Kernstraße 24 IV.

Zur Agitation.

Die meiste Arbeit beim Weiterbau der Organisation liegt in Händen der Kollegen, die in den Werkstätten arbeiten und während der Frühstücks- oder Mittagspause oder nach Feierabend auf den einen oder anderen Unorganisierten einwirken, um ihn zum Beitritt in den Verband zu bewegen. Es kann nicht uninteressant sein, einmal festzustellen, welche Hindernisse bestehen, um indifferente Kollegen für den Verband reif zu machen. In dem Artikel „Eine brennende Frage" wird festgestellt, daß in 14 Jahren 534 727 Mitglieder gewonnen wurden, im Laufe der Zeit aber blieben nur 139 282 Kollegen dem Verband treu. Unwillkürlich fragt man sich: Wie ist dies möglich? In der Hauptsache ist es natürlich die geringe Fühlung, die solche Kollegen mit dem Verband selbst haben, denn die Augenblicke, die einem während eines Arbeitstags übrigbleiben, genügen nicht, selbst wenn man einen Kollegen in den Verband gebracht hat, um ihn vollständig aufzuklären und, was die Hauptsache ist, ihn dauernd an den Verband zu fesseln. Warum sollte es nicht möglich sein, Bezirksabende zu veranstalten, wie sie zum Beispiel die sozialistische Partei und der Zentralverband für Handlungsgehilfen an einigen Orten veranstaltet. An solchen Abenden müßten selbstverständlich alle Kollegen Zutritt haben und nicht, wie es bei Versammlungen geschieht, die der Holzarbeiterverband einberuft, nur solche, die ihren letzten Beitrag bezahlt haben; auch dürften die Bezirke nicht zu groß sein, damit es jedem Kollegen möglich ist, hin und wieder zum Worte zu kommen. Meines Erachtens ist es weniger Interesselosigkeit als Mangel an Gelegenheit, etwas von und über den Verband zu hören, welcher die aufgenommenen Mitglieder veranlaßt, nach einer gewissen Zeit wieder abzuschwenken. In der Regel ist es doch so, daß die Mitglieder erst drei oder vier Beiträge schuldig bleiben und dann, wenn es deren mehrere geworden sind, es ihnen zu viel ist, diese nachzubezahlen. Nur durch solche Bezirksabende halte ich es für möglich, säumige Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern und sie gleichzeitig auf ihre Rechte aufmerksam zu machen. H. J., Hamburg.

Zur Konferenzfrage der Korkarbeiter.

In bezug auf die Konferenz der Korkarbeiter sind wir veranlaßt, unsere Meinung darüber auszusprechen. Es sind wohl die meisten Kollegen unserer Branche davon überzeugt, daß die Einberufung einer Konferenz eine dringende Notwendigkeit für unsere Bewegung sein muß. Die eigenartigen Verhältnisse und die verschiedenartige Lage der Korkarbeiter in den einzelnen Gauen bedürfen einer gründlichen Auseinandersetzung und einer sachgemäß eingeführten Agitation. Wir unterschätzen gewiß nicht die Leistungen des Verbandes in der letzten Zeit unserer Branche gegenüber; doch wie schlecht die Gauvorsteher über unser Fach unterrichtet sind, zeigt schon die letzte Statistik der Gauberichte. Mit den rückständigen Orten steht uns aus natürlichen Gründen allerdings eine noch schwere Aufgabe bevor, jedoch in den der Organisation besser zugänglichen Gegenden müßte unsere Bewegung eine bedeutend bessere sein. Wir wollen gewiß nicht in Abrede stellen, daß die wenigsten Korkarbeiter organisiert sind, unsere Zahl ist in den letzten Jahren allerdings gestiegen, aber die Erfolge beschränken sich lediglich auf einzelne Orte. Im allgemeinen ist unsere Lage also immer noch dieselbe wie vor Jahren. Schuld daran ist gewiß nicht allein die geringe Agitation unserer Kollegen, denn in vielen Zahlstellen ist ihre Zahl derart gering, daß sie schwer in der Lage sind, ihren Einfluß auf die indifferenten Kollegen auszuüben, andererseits fehlen aber auch unseren Kollegen Mittel und Wege, um überhaupt eine erfolgreiche Agitation führen zu können. Ohne Waffen keinen Kampf. Solange wir noch nicht über unsere Lage sachlich im klaren sind, und über die praktischste Agitation uns noch nicht einig sind, so lange muß es uns auch erklärlich sein, weshalb wir nicht vorwärts kommen. Wir sind der Meinung, daß mit einer Konferenz der ganzen Korkarbeiterbewegung geholfen ist, und wir als Kenner dieser Verhältnisse sind überzeugt von deren Erfolg. Auch die Vorschläge unseres Nürnberger Kollegen in der vorletzten Nummer können wir nicht gutheißen. Die Konferenz wieder in die Ferne zu schieben, weil wir noch so schwach im Verband sind, finden wir nicht für angebracht. Das wäre wieder der Anfang vom Ende. Die Zeit ist für uns gekommen, und die Agitationsweise in den rückständigen Gegenden erfordert eine Konferenz. Das Vorgehen einzelner Zahlstellenverwaltungen finden wir auch für unpraktisch und können uns auch nicht viel davon versprechen. Wir haben doch genügend Kollegen im Verband, welche tüchtige Kenner unserer Branche sind, so daß wir in der Konferenz die besten Waffen finden zu einer einheitlichen und praktischen Agitation. Nun, Kollegen, warum soll es uns dann nicht gelingen, die große Zahl der uns noch fernstehenden Kollegen dem Verband anzuschließen, ist unsere Lage doch wahrlich organisationsbedürftig, zählen wir doch zu den Ärmsten der Armen in der modernen Arbeiterbewegung. Es ist endlich Zeit, daß wir vorwärts schreiten, fordern wir also vom Hauptvorstand ganz entschieden die Genehmigung einer Konferenz.

Die Korkarbeiter der Zahlstelle Hannover.

Zur Geschoßkorbfrage.

„Der Worte sind genug gefallen, kommt, laßt uns endlich Taten sehen", so könnte man wohl einen Artikel überschreiben, wenn man den Einsendungen der Geschoßkorbmacher auch nur einigermaßen aufmerksam gefolgt ist. — In Nummer 8 der „Holzarbeiter-Zeitung" berichtet nun die Zentralkommission der Korbmacher Berlin, daß die alten Lieferungen bereits fertig seien, beziehungsweise würde eine neue Sorte angefertigt werden. — Ich mache nun den Vorschlag, weil die Körbe auf dem Wege der Submission vergeben werden, daß die Zentralkommission in Berlin ein Flugblatt herausgibt, das sich mit der gegenwärtigen Lage in der Korbindustrie befaßt, denn die Unternehmer Süddeutschlands haben hier nur willenlose Aus-

beutungsobjekte in Beschäftigung. Soweit Dinkelsbühl, Mittwits und Schönau v. d. Wald, wo auch Geschoßkörbe angefertigt werden, in Betracht kommen, sind die Kollegen, weil sie unorganisiert sind, nicht zum mindesten unterrichtet. — Welche Strömungen durch derartige gleichgültige Kollegen hervorgerufen werden, das dürfte nicht mehr unbekannt sein. — Mich sollte es wundern, wenn den Kollegen mitgeteilt würde, daß die Kollegen in Norddeutschland vermöge ihrer Organisation bedeutend mehr Arbeitslohn erhalten haben für Geschoßkörbe, ob jenen Kollegen nicht auch der Heißhunger ankäme und sie sich nicht lieber organisieren würden, als zu billigeren Preisen zu arbeiten?

Karl Schramm-Themar.

Literarisches.

Adolf Braun, Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Preis gut geheftet 75 Pf., in Leinwand gebunden 1 Mk. Vereine erhalten bei direkter Bestellung eine wesentliche Preisermäßigung.

Es fehlte bisher an einer vom Standpunkt der modernen Gewerkschaften geschriebenen, leicht verständlichen und für die Agitation verwertbaren Schrift über das Wesen und die Bedeutung der Tarifverträge. Diese Lücke in unserer Literatur versucht die vorliegende Arbeit auszufüllen; es erscheint um so dringlicher, als wir eine große Zahl von Arbeiten aus anderen Lagern über die Tarifverträge besitzen. Man ersieht hieraus das starke Bedürfnis, sich über Wesen und Bedeutung der Tarifverträge zu unterrichten, um sich für die Kämpfe der Arbeiter um Tarife zu wappnen und die beste Vertretung der Unternehmerinteressen zu sichern. — Wir wünschen der Braunschen Schrift, die wir noch besprechen werden, weiteste Verbreitung.

Der „Allgemeine Tischler-Kalender 1908" für Bau- und Möbeltischler, sowie für Möbelhändler, herausgegeben vom Architekt Konrad Wachholz, Dozent an der Gewerbeakademie Berlin, der zum 23. Male im Verlag von J. Harrwitz Nachfolger, Berlin SW 48 erscheint, bringt einen umfassenden, allen Bedürfnissen der Praxis entsprechenden Inhalt und ist daher ein unentbehrliches, übersichtliches Taschenbuch und Ratgeber für den Fachmann. Besonders wertvoll ist sein Betriebstechnischer Teil mit den praktischen Winken und Ratschlägen und die Tabellen für Holzberechnung und Holzpreise. Auch in diesem Kalender befindet sich ein Verzeichnis empfehlenswerter Bezugsquellen. Preis 1,50 Mk., bei freier Zustellung 1,60 Mk.

Briefkasten.

Die Kollegen werden noch besonders auf das der heutigen Zeitung beiliegende Flugblatt aufmerksam gemacht. Sie werden gebeten, das Flugblatt vor allem selbst zu lesen und es dann an ihre unorganisierten Kollegen weiterzugeben.

Versammlungs-Anzeiger.

Nienburg. Die Mitgliederversammlungen finden jeden zweiten Sonnabend im Monat, abends 8½ Uhr, bei Gastwirt Henkel, Hinterestraße, statt.

Anzeigen.

Aurich. Bevollmächtigter Jakob Jakobs, Langerkamp. *Kassierer Adolf Heine, Hastumerstraße.*

Butzbach. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Ludw. Gambs, Langgasse 42 part. Daselbst Auszahlung der Reiseunterstützung abends von 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. Umschauen streng verboten.

Cassel. Verbandsbureau mit Arbeitsnachweis sowie Herberge im Gewerkschaftshaus, Wolfhagerstraße 5/7. Alle reisenden Kollegen werden dringend ersucht, nur unseren Nachweis zu benutzen. Umschauen verboten.

Celle. Verkehrslokal in Knops Herberge, Fritzenwiese 6. Daselbst Reiseunterstützung und Arbeitsnachweis aller Branchen, abends 8 Uhr. Umschauen streng verboten.

Colmar (Elsaß). Unsere Herberge befindet sich bei Riegel, Vogelbacherstraße 33. Daselbst auch Reiseunterstützung. Der Kassierer zahlt die Unterstützung nicht mehr aus. Die reisenden Kollegen wollen dieses beachten.

Darmstadt. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich bei Kollege Ettling, Liebfrauenstraße 37. Geöffnet morgens von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—7 Uhr. Umschauen verboten.

Freising. Unser Verkehrslokal befindet sich ab 1. Februar im Gasthaus Zum Stieglbräu, Nr. 287. Daselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Hartha. Bevollmächtigter Oskar Streller, Albertstraße 43. Kassierer Oskar Schmiedel, Wilhelmstraße 45. Letzterer zahlt die Reiseunterstützung mittags von 12—1 Uhr und abends von 7—8 Uhr.

Kirchheim u. T. Die Reiseunterstützung bezahlt der Kassierer Hans Glöckler, Karlsstraße 52, 1 Treppe, abends von 6½—7½ Uhr aus. Die reisenden Kollegen werden ersucht, den Kassierer nicht über die Mittagspause oder in der Werkstatt aufzusuchen. Kranke und Arbeitslose haben sich zu melden bei dem Bevollmächtigten Karl Breckel, Geißgasse 17.

Kissingen. Der Arbeitsnachweis und die Herberge befinden sich bei Restaurateur Raith, Untere Marktstraße. Daselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt. — Umschauen ist strengstens verboten.

Lübeck. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle für Tischler, Drechsler, Maschinenarbeiter, Stellmacher, Bürstenmacher und Korbmacher befindet sich Lederstraße 3. Die Kollegen werden ersucht, diesen Arbeitsnachweis zu benutzen. Umschauen ist streng verboten. Die Reiseunterstützung wird nur im Nachweisbureau ausbezahlt.

Pasing bei München. Der Arbeitsnachweis für alle in der Goldleistenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen befindet sich in Pasing bei Herrn Franz Büswanger, Gasthaus Zum Münchnerhof, Münchnerstraße 28, wohin alle Anfragen unbedingt zu richten sind.

Pyrmont. Unser Verkehrslokal befindet sich bei Gastwirt Tielke in Oesdorf bei Pyrmont. Daselbst auch Reiseunterstützung. Die reisenden Kollegen wollen dieses beachten.

Wiesbaden. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Maschinenarbeiter, Drechsler und Wagner befindet sich bei Kollege Eitner, Schwalbacherstraße 7 l. Gth. 1. Umschauen ist strengstens verboten. Die Reiseunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, ausbezahlt. An Wochentagen abends 7—8 Uhr, an Sonntagen mittags von 12—1 Uhr.

Zeulenroda. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung bei Koll. H. Huster, Untere Speichergasse 351, Ecke Hohestraße. Geöffnet 1—8 Uhr. Umschauen streng verboten. Verkehrslokal: Gewerkschaftshaus, Grünstr.

Die Zahlstellenverwaltungen oder Kollegen, denen der Aufenthalt des Schreiners **Wilhelm Kratz**, Buchn. 301577, geb. den 22. 6. 80 zu Darmstadt, bekannt ist, werden gebeten, seine Adresse den besorgten Eltern mitzuteilen.
Ernst Kratz, Essen-Ruhr, Friederikenstraße 29.

Zahlstellenverwaltungen oder Kollegen, welche den Aufenthalt des Tischlers **Karl Ritz**, geb. zu Deutsch-Landsberg (Steiermark), kennen, werden ersucht, der Zahlstelle **Tönning i. Schleswig** hiervon Mitteilung zu machen.

Modellschreiner
älterer, selbständiger, gesucht.
Frz. Geissler, Modellschreinerei
München, Augustenstraße 67.

Tüchtiger Möbeltischler auf furnierte Arbeit erhält dauernde Beschäftigung bei Tischlermstr. **Kuhle, Spremberg,** Lausitz

---

Tüchtiger **Stuhlpolierer** auf Garnituren geübt, sucht
Ernst Schenk, Sofagestellfabrik
Parchim i. Mecklenburg.

Ein **Kreis- und Bandsägenschneider,** auch perfekt im Löten, **sucht** Stellung. Offerten erbeten an **Karl Kräutlein, Guben,** Einbeckerstraße 6a.

Gesucht per sofort
tüchtiger, zuverlässiger
:: **Marqueteur** ::
Ausführliche Angebote an
Gebr. Schöndorff
Holzbearbeitungsfabrik
Düsseldorf.

Welcher Kollege weist einem Säger, der im Schärfen und Ausrichten von Kreis- und Gattersägen durchaus erfahr. ist, Stellung zu? Werte Angeb. unt. **S. 117** beförd. d. Exp. d. Bl.

Mehrere tüchtige **Maschinenarbeiter,** möglichst **gelernte Tischler,** finden dauernde Beschäftigung.
C. Pfeil & Co., Helmarshausen.

Stockarbeiter
Blankschettbieger sowie Fertigmacher suche zu **sofortigem** Antritt.
Otto Jahn, Stockfabrik
Friedrichsbrunn (Ost-Harz).

Tüchtiger **Drechsler** auf polierte Holzarbeit für dauernd sofort gesucht (Fuß- und Kraftbetrieb).
H. Kummert, Cloetze (Altmark).

Kammacher zum Löten und Passen von Schildpatt bei gutem Lohn auf dauernd gesucht.
Schlager & Best, Darmstadt.

Zwei tüchtige solide **Korbmacher** auf Ballonkörbe erhalten sofort dauernde Arbeit bei hohem Lohn.
Paul Winkler, Herischdorf i. Rsgb.

---

2 **Korbmachergehilfen**
auf Mattarbeit sucht
D. D. Reiners jr., Lankenau 31
bei Bremen.

---

2 Korbmacher auf grün Matt und Rohrarbeit gesucht. Dauernde Arbeit.
Wilh. Bader
Langenweddingen bei Magdeburg.

Korbmachergesellen auf Reisekörbe finden dauernde Beschäftigung bei
G. Bunke, Mühlberg a. Elbe.

Tüchtiger **Korbmachergeselle (Gestellarbeiter)** *gesucht auf dauernde Stellung.* Reisegeld 4. Klasse wird nach sechs Wochen vergütet.
Herm. Henniges, Korbmachermeister
Gronau i. Hannover.

Gesucht **2—3 Korbmacher** auf grün Gematt.
C. Schmidt, Felde b. Berne, Oldenburg.

Zu sofort **3 Korbmachergehilfen** gesucht.
Karl Roloff, Teterow.

Tüchtige **Korbmachergesellen** auf Groß- und Kleingeschlagen und grüne Arbeit sucht bei hohem Lohn und dauernder Arbeit.
M. Richter, Korbmachermeister
Bautzen, Sachsen.

Korbmacher auf Gematt für dauernd gesucht.
G. Behrendt, Mölln, Lauenburg.

Ein tüchtiger **Korbmacher** auf Kinderwagen wird sofort gesucht.
H. Henke, Kinderwagenfabrik
Kittlitz b. Löbau i. Sachsen.

Zur Laubsägerei * * * *
Kerbschnitzerei, Holzbrandmalerei
liefert am billigsten sämtl. Werkzeuge, Vorlagen, Holz usw. **J. Brendel, Maxdorf 95 (Pfalz).**
Reichhalt. Katalog gratis u. franko.
Laubsägeholz pro Quadratmtr. von 1 Mark an.

Süddeutsche
Schreiner-Fachschule
Nürnberg Kirchenweg 14. **Erstklassige Lehranstalt.** <> Dir. Carl Malbaum. <>

Slomkes Städtebuch
Reiseführer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Wegekarte, 356 Seiten, geb. Mk. 1,20. In all. Buchhdl. zu haben od. geg. Eins. von Mk. 1,40 bei **G. Slomke, Bielefeld.**

Fachblatt für Holzarbeiter

Kunstgewerbe- und Fachzeitschrift

Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband

Preis pro Jahrgang in geschmackvollem Originalband gebunden 5 Mark, ungebunden 4 Mark

Der Jahrgang 1907 liegt jetzt vollständig vor und kann von dem unterzeichneten Verlag **gegen Voreinsendung von 5 resp. 4 Mark** nachbezogen werden.

Er enthält mehr denn 550 Abbildungen aus der Praxis des Holzarbeiters, darunter Reproduktionen von Arbeiten unserer bedeutendsten Innenarchitekten, wie **Richard Riemerschmid, Bruno Paul, Henry Van de Velde, Baillie Scott** u. a. Ferner gute textliche Beiträge der ersten kunstgewerblichen Schriftsteller, so Josef Aug. Lux, Hermann Muthesius, Franz [illegible] u. a. und hervorragende fachtechnische Artikel, so aus der Feder des Architekten und [illegible] D. Winkelmüller folgende Arbeiten: Türen, Tore und Windfänge (mit 109 Abbildungen), **Holzdecken** (mit 26 Abbildungen), **Fußböden** (mit 28 Abbildungen), **Wandtäfelungen** (mit 30 Abbildungen).

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Der Verlag des Fachblatt für Holzarbeiter
Stuttgart, Adler-Straße 43.

Zwei tüchtige **Korbmacher** auf Obstschwingen und Gematt finden dauernde Arbeit.
O. Mohn, Kötzschenbroda b. Dresden.

Suchen **10—12 Korbmachergesellen** auf Mattarbeit, nach unserer neugegründeten Filiale Cuxhaven, Westerwischweg. Eröffnung 4. Februar.
Gebr. Lührssen, Wulsdorf
bei Geestemünde.

Wegen Vergrößerung meines Geschäftes suche per sofort noch **3 tüchtige Einzieher.** Zahle pro 1000 Loch 1 Mk. bis 1,45 Mk. einschl. Ausp. und Beschn.
Bürstenfabrik **Joh. Mergl**
Offenbach a. Main, Eisenbahnstraße 20.

Tüchtige **Zu- und Rundschneider** gegen Wochenlohn von 25 Mk. oder hohe Akkordlöhne sofort gesucht.
S. Dornbusch, Korkfabrik, **Bonn.**

Ein tüchtiger **Pantinennagler** für dauernde Arbeit gesucht. Verheirateter bevorzugt.
Fr. Wolff
Peine i. Hannover.

Gutgehende **Tischlerei** mit drei Bänken, einzige im Ort und Nachbarort, mit vollständig neuen Gebäuden, für den Feuerkassenwert von 12400 Mk. sofort zu **verkaufen.** Anzahlung 3000 bis 4000 Mk.
K. Giesch, Gollwitz b. Brandenburg a. H.

Teilhaber gesucht
zur Fabrikation meines D. R. G. M. Nr. 323972, welches viel Absatz findet und hohen Gewinn abwirft, suche ich sofort einen Teilhaber mit 800 bis 1000 Mk., welche sichergestellt werden. Risiko ist gänzlich ausgeschlossen. Kollege
Fritz Rheinfrank
Dillingen a. d. Saar, Kaiser Friedrichstr. 24.

Begräbnis-Institut (Pietät), 19 Jahre im Betrieb, 8 Leichenwagen, **Sargmag., Tischlerei** neu. Hausgrstck. mit sämtlich. Inv. krankheitsh. sof. b. 4—5000 Mk. Anz. zu verk. Näh. **Wilh. Seifert, Roßlau,** Anhalt.

Eingelegte Furniere
für Nähtische, Schatullen, Füllungen.
Musterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken.
Zahlreiche Anerkennungsschreiben.
E. Biller, Marqueteur, **Heidelberg**
Theater-Strasse 7.

Technische Selbstunterrichtswerke System Karnack-Hachfeld
Der Bautischler, Der Kunst- u. Möbeltischler, Der Zimmermeister. Glänz. Erfolge. Prosp. u. Anerkennungsschr. gratis u. fr. Ansichtssendungen.
Bonness & Hachfeld, Potsdam R. 1.

DETMOLD <> GRÖSSTE
TISCHLER-FACHSCHULE
Programm frei. *Direktor* **Reineking.**
Selbstunterrichtswerke *für Tischler versendet Direktor Reineking, Detmold.*

Paul Horn
Politur- und Lack-Fabrik
*** Hamburg 23 ***

Warnung!
Patent-Verletzung!

Nach dem im Deutschen Reiche durch das kaiserliche Patentamt ausschließlich mir allein **patentierten Polierverfahren** werden die Poren des Holzes beim Polieren mit spritlöslichem Polierpulver (Lackstoffpulver) gefüllt.

Dadurch wird erreicht **eine sofortige Porenfüllung**

man **erspart** Material, Zeit, Arbeit

erzielt ::: edlen unverschleierten, glasartigen Hochglanz, klare, durchscheinende Poren, wunderbares Feuer der flammigen Maserung, volle Schönheit des Holzes

vermeidet Oelausschwitzen, Rissigwerden der Politurdecke, weiße Flecke, sowie Einschlagen der Politur.

Beim Polieren wird kein Schellack-Ersatz, kein Kunstharz, sondern reine, unverfälschte Schellack-Politur verwendet.

Es ist patentrechtlich strafbar, ohne meine Einwilligung beim Zupolieren der Poren spritlösliches Porenpulver (Lackstoffpulver) anzuwenden; ganz gleich, unter welchem Namen dasselbe angeboten oder gekauft wird.

Machen Sie einen Versuch ein Körbchen enthaltend:

1	Flasche	Marmor-Mono-Politur-Extrakt zum Grundpolieren
1	„	Neutral-Schellackpolitur-Extrakt zum Mittel- und Feinpolieren
1	„	Patent-Politur zum Reinpolieren
1	„	allerfeinsten Politur-Glanzlack, blond zum Ausziehen von Kehlleisten usw.
1	„	allerfeinsten Kristall-Glanzlack, blond, (Stuhllack, Drechsler-, Bildhauerlack)
1	„	Schleif- und Polieröl, gelblich „nol"
1	Dose	Porenfüllpulver, feinste Marke „Horn"
1	„	Porenfüllpulver, gemischte Qualität „Marmor-Mono"
1	„	Bimsstein-Polierpulver, hellnußbraun
1	Tube	Inkrustationskitt (Holzkitt), blond, z. Auskitten schadhafter Holzstellen
1	Stück	Korkschleifklotz, 120×75×80 mm

zum Ausnahme-Preis von **8 Mk.** franko inkl. Emballage gegen Nachn.

Ich übernehme jede Garantie für die Güte der Ware und für ein gutes Resultat.

Bei Bestellungen genügt die Angabe:
1 Postkollo zum Versuchspolieren à **8 Mk.**

Mein Lehrbuch über das Beizen, Mattieren, Polieren, Lackieren, Schleifen des Holzes enthält in markiger Werkstattsprache fachwissenschaftliche Anleitungen über alle Vollendungsarbeiten der Holzindustrie, eine künstlerisch ausgeführte 40farbige Beiztafel und Preisverzeichnis über 160 Artikel.

Empfohlen und glänzend beurteilt von: Prof. Dr. Mellmann-Berlin, Prof. Dr. Ottokar Lenecek-Brünn, Prof. Ch. Herm. Walde-Warmbrunn, Prof. Rudolf Hammel-Wien, Direktor Oskar Strobel-München, Louis Edgar Andés-Wien (Techn. Gewerbe-Museum), k. k. Staatsgewerbeschule-Graz, Direktor Jos. Gossmann-München.

Preis M. 1.50. Bei Auftragerteilung wird der Betrag zurückvergütet.

Werkstattplauderei. Fachzeitschrift für die Holzindustrie. Herausgeber: Paul Horn. Interessant, unterhaltend, lehrreich für alle Männer der Werkstatt, behandelt die Konstruktionen, Werkzeuge, das Material und alle Arbeitsgebiete der Holzindustrie in volkstümlicher Form. Abonnement: Jährlich 12 Nummern 3 Mk.

Verlag von Karl Kloß in Stuttgart.
Druck von Paul Singer in Stuttgart.